Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. | Scottdale, Pa. 28. April 1909. | No. 17.



Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Ermutigung.

Von Gerh. Born.

Sei stark, mein Herz! Ertrage still
Der Seele tiefes Leid;
Denk', daß der Herr es also will,
Der fesselt und befreit!

Und traf dich seine Hand auch schwer
In Demut nimm es an;
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.

Es weiß es, was das Beste ist,
Er weiß es, er allein!
Er weiß, daß du bekümmert bist,
Drum gieb dich mutig drein.

Was nützt dein Jammer? Fasse Mut!
Still deiner Tränen Lauf,
Sie stacheln nur des Schmerzens Glut
Zu hellern Flammen auf.

Und wenn du Thrän' auf Thräne häufst
Und weinest Jahr um Jahr,
Es kommt die Zeit, wo du begreifst,
Daß alles Segnung war.

Darf ein Christ auch alle Mode mitmachen?

Von A. F. Siebert.

Gnade sei mit Dir und allen Rundschaulesern zuvor! Ich machte meine Bibel auf und traf gerade die Stelle Matth. 7, 13. 14, wo der liebe Heiland spricht: Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führet und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet und wenig ist ihrer, die ihn finden. — Des Heilandes Worte sind Wahrheit, denn er ist die Wahrheit, denn er ist ja der Weg und die Wahrheit und das ewige Leben. Darum kam ich auf die Frage, ob ein Christ alle Mode mitmachen darf. Ich war zu einer Zeit auf einem Begräbnis und schaute, wie die Schwestern so mit ihren Hüten saßen und mit ihren aufgeputzten Kleidern und unser lieber Heiland hingegen hing am hohen Kreuzesstamm mit einer Dornenkrone auf seinem Haupt—und das um unserer Sünden willen, um uns zu versöhnen. Ja dann bewahrheiten sich die Worte des Heilandes, daß nur wenige sind, die ihn finden. Dann ließen die Brüder den Toten im Sarg noch photographieren, welches der Prediger noch in der Versammlung bekannt machte. Solches findet schon alles unter den Brüdern statt, und dabei wird jedermann selig gepriesen, wenn er stirbt. Ich dachte dem nach, wie es doch schon so finster ist unter den Brüdern! Dann macht es mich so traurig, und wenn man es ihnen sagt, dann bleiben sie nicht guter Laune. So möchte ich denen, die das schon einsehen, wie ich mehrere Mal in der „Rundschau" gelesen habe, daß es so nicht himmelan geht, zurufen: Wollen den Herrn Jesum bitten, daß er uns allen das wahre Licht schenken möchte und daß wir Buße thäten für alle bösen Werke.

Ich kann nicht anders, ich muß noch etliches anführen aus Gottes Wort. In Jes. 3, 16 heißt es: „Und der Herr spricht darum, daß die Töchter Zions stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, treten einher und schwänzen und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen." Und in Tim. 2, 9, 10 heißt es: „Desselbengleichen sollen die Weiber im zierlichen Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken nicht mit Zöpfen oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand, sondern wie sich's ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen wollen durch gute Werke." Und 1. Pet. 3, 3, 4: „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein, mit Haarflechten und Gold anhängen, oder Kleider anlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott."

Fairview, Okla.

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

Von P. A. Mantler.

Da in No. 2. der „Rundschau" unter Editorielles der Editor beinahe Lust hat, die Leser zu fragen, warum es oft anstatt eine Wurzel die Wurzel gesagt wird, weil doch eine geschrieben ist, so freute ich mich schon, jemand würde es erklären; da ich bis jetzt aber nichts finde, möchte ich die Frage wiederholen. Habe selbst auch immer die gesagt, weiß aber nicht, warum ich die anstatt eine sagte, denn ich glaubte es sei so geschrieben, fand es aber anders. Wenn ich 1. Kor. 6, 9. 10 lese, da finde ich, daß unter den angegebenen Sünden auch der Geiz erwähnt wird, wie auch Eph. 5, 5 die Rede vom Geiz ist, so sind vielleicht noch mehr Schriftstellen. Dann will es mir beinahe so scheinen als ob alle die Laster in erwähnten Versen eine jede für sich eine Wurzel sei und der Geiz folglich eine Wurzel unter ihnen. Wenn sie manchmal auch nur klein aussieht, so ist sie doch eine von den stärksten. Eine Schwester sagt: Ich habe schon den Spruch: „Der Geiz ist" u.s.w. an der Wand hängen und immer wieder will sie oder er mir anhaften. Aber wenn ich sage der Geiz ist die Wurzel, dann will es mir so scheinen, als ob der Geiz die Wurzel selber ist und die anderen Laster darauf gedeihen oder wachsen. Es kann vielleicht auch oft der Fall sein, daß der Geiz als kleine Faser entsteht, später zu einer dicken, starken Wurzel heran wächst. Denn Habsucht,—oder ist es nicht Habsucht, wovon 1. Tim. 6, 9 die Rede ist? Wann fängt die Habsucht beim Menschen an? Ich sehe wenn man ein kleines Kind, es darf noch keine zwei Jahre alt sein—ich meine mit diesem nicht alle Kinder, es giebt auch solche, die nicht so sind — etwas giebt, dann will es gleich mehr und noch mehr, dann wirft es das erste beiseite und faßt nach mehr, bis es schließlich nicht mehr weiß wohin damit. Ist das nicht Habsucht? Sicherlich weiß solch kleiner Mensch nicht, daß das schlecht läßt, zumal es uns noch nicht immer schlecht läßt und man seinen Spaß damit hat. Aber so ist die Natur des Menschen. Ich dachte, ist das bei einem Kinde schon Habsucht, wenn ich's so nennen darf, was so jung schon zu sehen, und nichts dagegen gethan wird, kann das eine aber auch die Wurzel zum Geiz werden. Der Ungehorsam läßt übrigens auch nicht lange auf sich warten, der Zorn auch nicht. Das Wort bewahrheitet sich noch immer: Des Menschen Trachten und Thun ist böse von Jugend auf. Möchten manche—ich weiß unter den Rundschaulesern sind Bibelkundige —Brüder mehr über den Geiz und andere Thema schreiben.

Sage nochmals, ich weiß nicht warum die gesagt wird und eine geschrieben ist; es ist vielleicht auch gar nicht so unrecht, oder was meinen die lieben Rundschauleser dazu? Ich schreibe um mehr Klarheit darüber zu haben.

Dalmeny, Sask.

Anm.—Wenn ein englisch redender Prediger über diesen Text predigt, liest und sagt er jedesmal die Wurzel—im englischen heißt es die, aber in der revidierten Uebersetzung heißt es: „Eine Wurzel mancherlei Uebel.—Ed.

Vertiefung des geistlichen Lebens.

In Deutschland und der Schweiz werden Versammlungen gehalten zur Vertiefung des geistlichen Lebens, was sehr zu loben und zu empfehlen ist. Der Charakter unserer Zeit ist Oberflächlichkeit. Alles geht in der Eile. Nur schnell voran, es pressiert, heißt es in fast allen Kreisen. Zur Gründlichkeit ist nicht viel Zeit, alles muß schnell fertig sein. Dieses ruhelose Jagen fühlt man auf dem religiösen Gebiet. Oft giebt Gott ernste Eindrücke und Warnungen im Familien- und Volksleben; aber wie schnell sind diese wieder verwischt! Selbst unter den Gläubigen zeigt sich diese Oberflächlichkeit. Darum wird so viel von Glauben geredet und so wenig darnach gelebt. Es kommt von der Glaubenslehre nicht zum Glaubensleben. Frage Dich, bist Du nicht zu gleichgültig gegen Deinen Gott und zu flüchtig gegenüber den biblischen Wahrheiten? Stimmt Dein Wandel mit Gottes Wort? Lebst Du, was Du glaubst? Wenn Du nicht im Geiste lebst und im Geiste wandelst, dann ist Dein Christenthum noch ein oberflächliches.

Versammlungen zur Vertiefung des geistlichen Lebens thun not. Man kann auch in den gewöhnlichen Erbauungsversammlungen die Vertiefung des geistlichen Lebens zum Gegenstand der Betrachtung und des Gebets machen. Gottes Wort muß mehr das Innere unseres Lebens beherrschen und tiefer hineindringen in unser Sinnen, Denken und Handeln. Man strebe nach Vertiefung, nach größerer Innerlichkeit, nach eine Stille, im geistlichen Leben. Dringe tiefer ins Wort hinein, und laß das Wort in Dich hineindringen. Wir sollen die Bibel nicht nur lesen, um Trostsprüche zu suchen, sondern wir sollen aus dem Wort heraus leben. Wie

für den Fisch das Wasser, so muß das Wort Gottes der Seele Element sein, in welchem sie in die Tiefe und in die Höhe dringen kann. Die wahre Vertiefung des Glaubenslebens ist die, wenn es durch tägliches Sterben geht, wenn wir uns selbst verleugnen und unsern Willen völlig unter Gottes Willen beugen. Wenn der Herr uns alles in allem ist, nicht nur im Reden, sondern im Leben, dann sind wir auf der tiefsten, oder besser auf der höchsten Stufe des Glaubenslebens angelangt. Der Himmel senkt sich in unsere Seele. Das Sichtbare verliert seine Bedeutung vor dem Unsichtbaren. Wenn uns der Herr durch große Leiden und tiefe Wasser der Trübsal führt und wir sprechen können: „Ich brauch's Herr, schlag' nur zu, dein Wille sei mein Wille!" das ist Vertiefung. — Wenn es uns daran gelegen ist, nie unseren eigenen Ruhm im Dienste Gottes zu suchen, sondern uns selbst zum Lobe Gottes zubereiten zu lassen, das ist Vertiefung. Vertiefung ist nichts Geringeres als die göttlichen Wahrheiten in unser Leben umsetzen, so daß Gottes Kraft an uns offenbar wird.

Sind wir bereit mit dem Herrn zu sterben, damit wir auch mit ihm leben werden? Können wir ruhig, gottergeben, zufrieden sein und Gott loben, selbst wenn unsere Wünsche durchkreuzt werden? Können wir alle Unbill ohne Widerspruch und Murren ertragen, selbst ohne bittere Gedanken zu haben, ja noch für unsere Feinde beten? Das vertiefte Glaubens- und Geistesleben kann all dieses vollbringen.

Vereinigte Staaten.

California.

Huntington Park, den 10. April 1909. Werte Leser der „Rundschau"!

Osterfreude, Osterfrieden,
Kehre ein in jedes Haus;
Jedem Herzen sei beschieden,
Was der Sieger teilet aus:
Frieden, den die Welt nicht geben
Und uns auch nicht nehmen kann,
Freude, daß wir mit ihm leben,
Dem der Tod selbst unterthan.

Das Weihnachtsfest und das ganze Leben Jesu hätte uns nie die völlige Freude gebracht, wenn nicht Gottes Sohn, das Osterlamm, am Kreuz gesagt hätte: „Es ist vollbracht." Doch auch dieses Wort hätte uns in Traurigkeit gelassen. In der That, das Osterfest ist das größte Freudenfest weil der Sieger so trostreich uns zuruft: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Die Auferstehung hat das Siegel auf dem Versöhnungs-Dokument gedrückt. Noch mehr ist uns bewußt, nämlich, daß er hingegangen ist Stätten zubereiten, auf daß auch wir dort einst sein können, wo er ist.

Gestern morgen am denkwürdigen Karfreitag besuchte uns Pastor Leuschner von der deutschen Baptisten Kirche. Er führte unsere Gäste den kranken Onkel Hermann und die schwache Tante Marieche auf grüne Aue und zum frischen Wasser. Nachmittags hielt Pastor H. Teichrieb eine kleine Ansprache, wozu auch F. Klassen, Downey, zugegen waren.

Gegenwärtig, wie schon erwähnt, weilen unsere lieben Verwandten Onkel und Tante H. Sudermann von Newton, Kan., bei uns. Sie sind schon seit dem letzten Herbst Gesundheit halber in Upland, welches 40 Meilen von Los Angeles entfernt liegt. Der Klimawechsel hat ihnen recht gut gethan. Jeden Tag werden Ausflüge mit dem Automobil gemacht, wozu auch wir regen Anteil nehmen. Der liebe Gott hat eine wunderbare Heilskraft in unser Klima gelegt. Die Verwandten sind sehr zufrieden mit California und warum sollten sie nicht?

Der Frühling hat hier schon einen sehr angenehmen Anfang gemacht.

Nächste Woche gedenkt mein lieber Vater, Br. Henry Hodel von Anaheim und andere mehr nach Bakersfield zu fahren.

Mit Gruß an alle Freunde, Verwandte, Leser und Editor,

Joh. P. Dyck.

Anm.—Habt Ihr dort schon Land gekauft? Wie gefällt es Euch dort? Gruß.—Ed.

Escondido, den 11. März 1909. Werter Editor und Leser der werten „Rundschau"! Als ich die heutige Nummer in meine Hände bekam und verschiedene Berichte lesen durfte, erwachte in mir eine kleine Schreibluft. Ich sage im Voraus, daß ich dem beistimme was der Editor seiner Zeit erwähnte, daß man den eigenen Kram nicht bringen soll, sei es Adventist, Swedenburgianer oder Mennonit; denn die „Rundschau" ist ein Blatt, das von vielen und verschiedenen Konfessionen gelesen wird und soll es diesen Weg fortbestehen, so lasset uns so viel als möglich unparteiisch und wahr sein. Gott hält sich an sein Wort, und er behält sich das Recht vor, jeden Menschen durch den Heiligen Geist sein Wort ans Herz zu legen; und der mit Vernunft und Weisheit begabte Mensch, dem das Vorrecht gelassen ist, zu wählen, kann aufnehmen oder verwerfen.

Es ist den werten Lesern bekannt, daß, als unsere ersten Eltern in Eden von der verbotenen Frucht gegessen, waren sie nicht mit Gewalt dazu gebracht, sondern es geschah durch Ueberreden—hat man sich überreden lassen, dann giebt es Zwang und zwar wieder von Gottes Seite heißt es so: Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt. Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Ich möchte hiermit auch noch alle unsere Geschwister beiderseits wissen lassen, daß wir uns noch unter den Lebenden befinden, würde uns sehr recht sein, einmal von Euch zu hören. Die Wetterberichte lauten dieses Jahr sehr verschieden. Hier herrscht meistens Sommerwetter, aber nicht Hitze, sondern mäßige Wärme. Haben hier gegenwärtig angenehmen Besuch, nämlich Geschw. Jakob Dirksens und David Töws von Dinuba haben sich in unserem Thal schon manches besehen; es scheint ihnen ganz gut zu gefallen. Das nächste, was sie jetzt zu thun gedenken, ist zurück nach Süddakota, wo sie Kinder und Land gelassen haben. Sie gaben uns aber einen kleinen Wink und meinten wir kommen vielleicht wieder; besonders Br. Töws meinte, er würde am liebsten hier bleiben.

Die Briefe von unseren Kindern aus Manitoba alle erhalten und die Antworten bleiben natürlich nicht aus. Die Grüße von unseren lieben Nachbarn Joh. Heppners, Burwalde, und Jakob Heppners, Waldheim, erhalten und statte hiermit ihnen die besten Grüße ab.

Lieber Neffe Jakob Töws, wie hört es sich von Orenburg—werden Deine Eltern zuletzt auch noch nach Amerika kommen?

Grüßend, Euer geringer Mitpilger,

A. A. Toews.

Colorado.

Fox, den 12. April 1909. Lieber Br. Fast und Rundschauleser! Friede zum Gruß! Haben sehr wechselhaftes Wetter. Als wir heute morgen aufstanden war es schön, wurde aber bald dunkel und schneite daß wir kaum des nächsten Nachbars Gebäude sehen konnten; jetzt weil wir dieses schreiben scheint die Sonne und der Schnee ist alle fort als ob es ein Traum war.

Geschw. G. Warkentins, die bei Cope ihre Heimstätte aufgenommen, waren zum Winter nach Brusch gegangen und Geld verdienten in der Rübenfabrik, sind wieder zurück auf ihre Heimstätte, haben auch viel Geld verdient, aber das Leben und Rent zahlen und noch Futter für die Maultiere kaufen, alles zusammen ist ihnen doch nur wenig übergeblieben. Br. G. meint wenn er hier irgend wo auf der Ranch für $15.00 den Monat gearbeitet hatte, hätten Sie besser gethan.

Möchten noch etwas bemerken, wie Du, lieber Br. Fast, schreibst, daß die Leute, die in Colorado geblieben, noch manch eine bittere Pille haben schlucken müssen! Das ist ja so, aber wir waren im Osten Renter, haben als Renter dort mehr und größere und bittere Pillen schlucken müssen als hier in Colorado auf der Heimstätte. Es hat diesen Winter viel Geld gekostet für Kohlen. Der Mist, welches doch bekanntlich als deutsche Kohlen gelten, war immer naß und die Erde war gefroren; jetzt geht es aber schon besser nachdem der Frost aus der Erde ist, wird fleißig „Sagebrush" gehackt, macht gute Feuerung; Sagebrush hacken würde für unseren lieben Editor auch wohl für eine bittere Pille gelten für die meisten neuen Ansiedler auch, aber als wir hier ansiedelten, dachten wir immer, „Sagebrush" sei eine feine Heizung, denn wir konnten uns zweimal dabei aufwärmen. Nun, nur nichts für ungut, wir sind nicht im geringsten gekränkt wegen den bitteren Pillen—sind froh, daß wir hier mit Gottes Hilfe unser zeitliches Fortkommen haben, denn Verachten macht Colorado nicht schlechter und Loben nicht besser und übrigens sind wir froh, daß Du, lieber Br. Martin, die Editorstelle übernommen hast.

Unser Bäby wurde am Karfreitag in der Versammlung plötzlich krank; wir fürchteten schon, ob sie uns auch sterben würde, ist aber mit Gottes Hilfe wieder munter, dem Herrn die Ehre. Im großen ganzen ist der

Gesundheitszustand gut, außer hin und wieder Husten und Schnupfen.

In Liebe grüßend,

Korn. Suderman.

Kansas.

Hillsboro, den 14. April 1909. Werte „Rundschau"! Zuvor einen Gruß an den Editor und alle Leser. Die Witterung ist etwas trocken; der Hafer ist nicht aufs beste aufgegangen, aber der Weizen ist bis jetzt noch sehr schön. Auf dem niederen Lande hat der Weizen die Erde mit seinem schönen Grün ganz bedeckt und wie die Aussichten sind, bekommen wir bald Regen. Der Herr möchte es geben, ist unser Wunsch und Flehen. Einige haben schon angefangen mit Korn pflanzen; wir gedenken auch noch diese Woche anzufangen.

H. J. Martens' Exkursion nach California ist nicht so sehr groß geworden. Martens hat es doch verstanden, den Editor H. H. Fast vom „Hillsboro Journal" wegzulocken und mitzunehmen nach California, wo er dann die glänzendsten Berichte für Herrn Martens seine Ländereien bringen wird. Von den Mitreisenden werden, glauben wir, auch mehrere ihre Ansichten über diese Ländereien berichten und dann wollen wir prüfen. Diese sind mitgefahren, um ihr zeitliches Fortkommen zu verbessern; die Agenten thun es nur, um ihren Geldbeutel zu füllen. J. C. Fast, hat auch seine Residenz in Hillsboro, verkauft und ist auch mit nach California gefahren, um sich dort eine Residenz zu sichern. Glück zu, Ihr alle!

Korr.

Canton, den 13. April 1909. Lieber Br. M. B. Fast! Ich habe in Rußland noch Onkel und Tanten, Vetter und Nichten; habe schon lange nichts von ihnen gehört. In Friedensfeld, Sagradowka, ist. Onkel und Tante Abr. Friesen und Tante Klaas Regehr. Gruß, auch an Onkel Johann Friesen samt Familie. Grüße auch meine Vettern und Nichten daselbst und bitte wieder einmal zu berichten, ob Ihr noch gesund und am Leben seid.

Jetzt muß ich noch zu Onkel Jakob Neufeld, Orenburg. Euren Brief vom Februar 1908 habe ich erhalten, habe auch gleich zurück geschrieben—habt Ihr den Brief nicht erhalten? Ich habe mich gefreut, daß Ihr noch an mich gedacht habt, ich danke Euch dafür. Seid alle gegrüßt von mir, auch Du, liebe Nichte Anna, schreibe mir wieder. Auch Onkel Peter und Julius Friesen. Werter Editor! In „Rundschau" No. 11 erwähnst Du in Deinem Reisebericht, daß Du Lehrer Jakob Wiens besucht hast—ob das wohl mein Vetter ist? sein Vater hieß Bernhard Wiens und wenn seine Mutter eine geborene Neufeld war, dann war sie meines Vaters rechte Schwester, und meine Tante. Wenn ich recht bin, dann möchte ich Lehrer J. Wiens herzlich grüßen und zugleich auch aufmuntern, einmal an mich zu schreiben, auch von seinen anderen Geschwistern, ob sie noch alle leben und wo sie alle wohnen. Will noch berichten, daß ich samt Familie gesund bin, auch meine andere Geschwister sind alle gesund.

A. P. Neufeld,
Canton, McPherson Co., Kansas.

Anm.—Du wirst wohl richtig sein; Johann wohnt in Prangenau, die anderen habe ich nicht getroffen. Gruß.—Ed.

Michigan.

Nolan, den 15. April 1909. Einen herzlichen Gruß an den Editor samt Familie und alle Leser! Die „Rundschau" hält auch in unserem Hause Einkehr und wird gerne gelesen. Sie bringt ja so viele Nachrichten von nah und fern von zerstreut wohnenden Freunden. Meine Eltern waren seiner Zeit wahnhaft in Lichtfelde, Rußland, bekannt unter dem Namen Färber-Janzen. Von da zogen sie mit uns Kindern nach Turkestan und später nach Amerika. Meines Mannes Eltern Peter Wieben waren wohnhaft in Wernersdorf. Somit wissen die betrefenden Freunde wer wir sind.

Besonders gerne möchten wir wissen wo Jakob Konrads Kinder, früher Rosenort, jetzt wohnen, auch Peter Janzens Kinder von Prangenau. Mein Mann hat zwei Schwestern, eine ist wohl bei Memrik wohnhaft, es sind Peter Bartels. Jakob Stobens Wohnort ist uns unbekannt. Auch sind sonst noch viele andere Freunde. Vielleicht schreibt irgend jemand von ihnen einen Brief oder meldet sich durch die „Rundschau". In Turkestan ist noch ein lieber Onkel Jakob Janzen, auch Onkel Johann Wiebe mit all ihren Kindern. Auch unsere Kinder Peter Pauls, Bruder Johann Wieben. Bitte, schreibt doch noch einmal, es sind ja da auch noch so viele lieben Geschwister im Herrn. Dein Bericht, Vetter Heinrich Janzen, hat uns viel Freude bereitet. Wir sind in unserer Familie so leidlich gesund. Haben einen Sohn und sechs Töchter. Wir wohnen seit zwei Jahren hier in Michigan auf Waldland; sind noch nicht ganz durch mit den Ansiedlungsjahren. Es ist schon das dritte Mal, daß wir ansiedeln. Meine Mutter H. L. Janzen mit Schw. Maria wohnt bei uns. Sie läßt sich jetzt ein schönes Häuschen bauen auf unserem Lande. Sie ist in ihrem 73. Jahre noch munter. Auch Br. Heinrich Janzen und Br. Jakob sind gesund.

Alle herzlich grüßend,

Peter u. Anna Wiebe.

Nebraska.

Fairbury, den 15. April 1909. Lieber Editor Fast! Werde der „Rundschau" kurz und einfach etliche Erfahrungen mitteilen. Es war vor der Stadtwahl und es handelte sich hauptsächlich wegen dem „Saloon". Es wurden zwei Kandidaten aufgestellt, nämlich: „High License, und Law und Order." Vor der Wahl hielt C. N. Howard, Rochester, N. Y., eine verlängerte Ansprache von fünf Tagen und redete hart gegen die „Saloons". Er schien mir ein sehr liebender Mann und war sehr eifrig in seiner Arbeit, dennoch mäßig in seinen Argumenten. Gewöhnlich sprach er zwei Stunden, und so interessant war seine Ansprache, daß man kaum merkte, wie stark die Zeit eilte. Es war mir wichtig, wie er so kräftig, dennoch unparteiisch, beide Seiten dieser großen Temperenzfrage beleuchtete.

Er hat manches wahre gesagt und in dieser Frage vielen die Augen geöffnet. In seiner ganzen Rede konnte man immer spüren, daß er es den Leuten einschärfen möchte, Gott mehr zu lieben als den Menschen, und daß die Sünde der Leute Verderben ist. „Der Saloon ist des Teufels Kind," sagte er, und die größte Anstalt, die wir heute haben, ist nicht der Panama-Kanal oder die Chicago „Skyscrapers" (Wolkenkratzer, oder hohe Gebäude.—Ed.), sondern ein christliches Heim, wo der Familienaltar täglich benutzt wird. Die Menschen sind im Natürlichen und auch im Geistlichen nicht mehr so stark als früher. Er spornte besonders die Christen an, ihre Pflicht zu thun. Es ist Gottes Wille, daß wir Menschen sollen froh und glücklich sein, die es aber nicht sind, wollen oft nicht. Der Mensch in seinen kräftigen Jahren vergißt oft seinen Schöpfer und lebt nur, um seinen Appetit und seine Lust zu befriedigen. Wenn aber die Todesstunde schlägt, vergißt er seine irdischen Schätze und denkt an Gott, der ihn gemacht und eine unsterbliche Seele gegeben. Möchten wir so leben, daß wenn diese wichtige Zeit kommt, daß wir dann bereit sind, froh abzuscheiden.

Es thut mir leid zu sagen, daß Fairbury sich doch wieder entschieden hat—Saloons zu unterstützen. Der Kampf dagegen ist im vollen Gange und man wird endlich siegen, denn Gottes Hand ist darin. Schon neun Staaten sind „trocken" und viele Counties und größere Städte haben sich entschlossen, daß sie besser dran sind ohne diese Trinkhäuser.

Es wird hier sehr gearbeitet und Mr. Howard hat viel Gutes gethan. Er ist ein ernster christlicher Mann mit einem großen Werk und wir wünschen im Glück und Gottes Segen.

Gruß an Dich, lieber Editor und Familie, auch an alle Leser der „Rundschau",

Heinrich Abrams.

Henderson, den 15. April 1909. Lieber Br. M. B. Fast! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Wir haben jetzt schönes Frühlingswetter. Der Winterweizen ist sehr grün, es wird fleißig gepflügt zu Korn; der Hafer ist noch nicht aufgegangen, es ist doch wohl immer zu kalt.

Wir sind so ziemlich gesund, dem Herrn sei Dank dafür, und wünsche auch Dir und Deiner Familie die gute Gesundheit. O wir schätzen oft die Gesundheit nicht genug, das haben wir in diesem vergangenen Winter reichlich erfahren dürfen, aber jetzt hat die Krankheit nachgelassen, ja es sind auch mehrere gestorben. Mein Vetter, Aelt. P. Friesen, ist auch heimgegangen. Er schaut nun was wir glauben, er hat nun was ihm fehlt, u.s.w.

Den 18. März starb unseren Kindern Friesens Tochter, Aganetha, im Alter von zwei Jahren an Lungenleiden. Sie ist lange krank gewesen. Ja, der Herr geht oft tiefe Wege mit seinen Kindern, die uns oft nicht gefallen; der Herr schlägt Wunden,

aber er heilt sie auch. So geht es hier durch tiefe Wege nach jenen Zionshöhen zu.

Lieber Br. Fast, meine liebe Frau hat noch eine Schwester in Rußland und wir wollten sehen, ob wir sie durch die liebe „Rundschau" auffinden könnten. Meine Frau ist eine geborene Anna Regehr und die Schwester Aganetha R. von Paulsheim. Sie hat einen Franz Martens zum Mann. Sie haben eine zeitlang im Dorf Michaelheim, Memrik, gewohnt, aber wir wissen nicht, ab sie da noch wohnen. Wir haben schon sehr lange keine Nachricht von ihnen erhalten. Wir haben sie schon 31 Jahre nicht gesehen. Es ist uns recht schmerzlich, daß wir keine Nachricht von ihnen bekommen; vielleicht sind sie schon gestorben. Da sind noch von meiner Frau Bruder, Franz Regehr, Kinder, er hat früher in Alexanderwohl gewohnt und von da aufs Land gezogen im Norden, und da ist Franz Regehr gestorben, er hat Kinder nachgelassen. Vielleicht könnten wir sie durch die „Rundschau" finden. O wir würden uns sehr freuen und würden uns dankbar dafür fühlen. (Vielleicht kann Br. Quapp, Memrik, Aufschluß geben.—Ed.)

Nun gehe ich noch nach Hierschau, da haben wor 18 Jahre gewohnt. Wenn wir die „Rundschau" bekommen, dann sehe ich zuerst ob von da etwas darin ist. Da sind noch, glaube ich, Geschwister Joh. Sukkaus und Korn. Görzens. Dein Bruder Peter ist wieder gesund. O, Ihr Lieben, wo ist die Zeit, als wir dort so manche selige Stunden genießen durften—nun sind wir alt und gehen bald heim.

Nun gehe ich noch nach Lichtenau zu meiner Schwester Witwe Johann Bold. Liebe Schwester, wie geht es Euch? O ich möchte gerne mit Dir sprechen. Johann Bolden ihr größter Sohn Heinrich ist gestorben. Er war zwei Jahre und zwei Monate alt und das andere Kind ist wieder gesund geworden. Nun gehe ich noch zu meiner Schwester und Witwe Giesbrecht, bist Du noch auf der Schäferei im Altenheim? Hast Du Deine Tochter auch bei Dir? Wie geht es Dir in Deinem Glaubensleben, hast Du Jesum noch lieb? O ich möchte gerne einmal ein Lebenszeichen von Dir hören. Was ist da Deine Arbeit? Liebe Geschw. Peter Regehren Krim Djurmen, wir haben Euren werten Brief erhalten und auch das Porträt von Euren Kindern.

Liebe Freunde Johann Jägers, es hat uns sehr gefreut, daß Ihr uns besucht habt. Wir sagen Euch Dank. Eine Liebe ist der andern wert. Sind Eure Kinder wieder gesund geworden? Was macht meiner Frau Vetter, Abraham D. Jäger? Sein Tochtermann ist noch in Bremen. Sie ist ganz verlegen, sie weint manche Nacht. Es ist recht schmerzlich für die Mutter; ihr Geld hat sie ihm alles hingeschickt. Lieber Br. Peter, ist Dein Bein schon heil? Schreibe uns gleich.

Nochmals grüßend, Dein geringer Mitpilger nach Zion,

Peter u. Anna Friesen.

Jansen, den 15. April 1909. Mein lieber Martin samt Familie! Gruß zuvor! Als ich vor etwa einer Woche von Lincoln nach Hause kam, fand ich eine Karte von Dir, worin Du mich aufforderst, etwas von unserer Arbeit in der Legislatur für die „Rundschau" zu schreiben. Wie die Arbeit gethan wird, habe ich ja schon zum Teil früher berichtet, aber was jetzt für die Leser von Wichtigkeit wäre, ist wohl die Gesetze selbst, um zu wissen, wie man sich zu verhalten hat, damit man nicht mit ihnen in Konflikt kommt. Also im ganzen wurden in beiden Häusern etwa eintausend Gesetzvorlagen eingebracht, wovon aber zum großen Glück nur 202 von beiden Häusern passiert wurden und eins von diesen belegte unser weiser Governeur mit seinem Veto. In Fort Crook, einem kleinen Städtchen, etwas abgelegen von Omaha, wo wir eine Garnison Soldaten stationiert haben, hatten sie früher immer mehrere „Saloons", und vor zwei Jahren passierten wir ein Gesetz, wodurch es ungesetzlich wurde, näher als vier Meilen von der Stadt einen Saloon zu haben, welches gleichbedeutend mit einem gänzlichen Verbot war. Nun kam aber ein Abgeordneter von Fort Crook mit einer Bill, um dort wieder die Saloons zu erlauben. Er sagte nämlich, daß die Soldaten jetzt nach Omaha gingen, wenn sie durstig wurden und daß nach seiner Meinung es besser wäre, wenn sie die Getränke doch haben müssen, daß sie es dann zu Hause haben könnten. Der Governeur war aber anderer Meinung und wie gesagt, setzte er sein Veto unter die „Bill" und schickte sie uns mit einer Erklärung zurück, wodurch wir gänzlich überführt wurden, daß wir einen Fehler gemacht hatten, und als darüber abgestimmt wurde, ob wir mit diesem Veto zufrieden sein wollten, war auch nicht eine einzige Stimme dagegen. (Gewiß lobenswert.—Ed.)

Das erste wichtige Gesetz, welches von beiden Häusern einstimmig angenommen wurde, war, wie ich schon berichtete, das genug Geld bewilligte, uns für unsere Arbeit, wenn auch nur wenig (wir bekommen nämlich $5.00 per Tag und nur für 60 Tage obzwar es 68 Tage dauerte) zu bezahlen.

Das zweite war ein Gesetz, wodurch es uns so viel als es möglich ist, gestattet wird, unsere Herren Senatoren für den Ver. Staaten Kongreß durch das Volk direkt zu wählen. Die Ver. Staaten Konstitution bestimmt nämlich, daß die Senatoren müssen von der Legislatur gewählt werden und so lange dieselbe nicht geändert wird, geben wir jetzt unter dem neuen Gesetz den Wählern eine Gelegenheit sich bloß darüber durch ihre Stimmen auszusprechen wen sie zum Senator haben wollen und dann sind die Mitglieder der Legislatur gezwungen für diejenigen—welche die Stimmenmehrheit bekommen haben, zu wählen.

Dann haben wir nach meiner Meinung ein ziemlich gutes Bank-Garantie-Gesetz für Depositen passiert. Natürlich ist ja dagegen viel eingewandt worden, namentlich von den National Banken. Diese können sich vorläufig auch nicht daran beteiligen, weil sie eben von der Regierung noch keine Erlaubnis dazu bekommen. Ich kann gar nicht begreifen, warum Leute dagegen sind. Der wichtigste Punkt der bis jetzt von den Gegnern aufgebracht wurde, ist, daß es nicht recht ist, Leute gegen ihren Willen Taxe aufzulegen, um für unaufrichtige Bankiere, wenn sie falliert haben, zu bezahlen, ich meine aber, dieses ist nichts anderes als wenn wir für Feuer versichern und dann doch unser Teil dazu bezahlen wenn jemand auch unter sehr bedenklichen Umständen abgebrannt ist. Ich bin selbst an einer Bank hier beteiligt und weiß, daß wir meistenteils unsern Verdienst im Bankgeschäft von dem Gelde, welches die Depositionen uns bringen machen, und warum sollten wir so eigennützig sein und nicht wollen einen kleinen Teil vom Verdienst abgeben, um die oftmals armen Leute, welche zufällig ihr Geld auf eine Bank gebracht haben, welche falliert, zurück zahlen? Die große Mehrzahl der Leute, welche Geld auf eine Bank bringen, haben keinen andern Weg um zu wissen, ob die Bank sicher ist als nur die Bekanntschaft mit den Bankbeamten, welches ja auch meistenteils hinreichend ist. Ich glaube auch, daß wenn das Gesetz befolgt werden wird, daß wir dann nicht viel werden zu bezahlen haben, denn es wird unter dem neuen Gesetz sehr unangenehm sein für einen unaufrichtigen Mann ein Bankgeschäft auf die Länge zu betreiben.

Dann haben wir $4,574,129.02 bewilligt, um unsere Beamten für die nächsten zwei Jahre zu bezahlen, sowie auch die verschiedenen öffentlichen Anstalten zu unterhalten und auch etliche neue Gebäude zu bauen. Obzwar die Demokraten im letzten Herbst den Mund sehr voll nahmen wenn sie über die republikanische Verschwendung von öffentlichen Geldern sprachen, ist diese Summe doch 568,121.02 mehr als die Republikaner vor zwei Jahren bewilligten. Ich will aber nicht so verstanden sein als wenn ich glaube, daß die Bewilligungen dieses Jahr zu groß waren, denn man muß bedenken, daß der Staat Nebraska immer größer wird (?—Ed.) mehr Leute in die Anstalten kommen und daß es dann natürlich immer mehr Geld nimmt, die Staatsregierung zu unterhalten.

Dann wurde ein Gesetz passiert, welches vorschreibt, daß keine geheime Gesellschaften auf den hohen Schulen Nebraskas von den Studenten gegründet werden können. (Wäre sehr gut gewesen, wenn Ihr den geheimen Gesellschaften überhaupt hättet können das Handwerk legen; denn neben der Handvoll Gutes was sie thun, richten sie in allen Gemeinden viel Elend und Verdruß an.—Ed.)

Das nächste ist ein Gesetz, wonach alle Saloons im Staate zwischen 8 Uhr abends und 7 Uhr morgens geschlossen sein müssen. Ich glaube dieses wird vielem Unheil vorbeugen, denn die meisten Schlechtigkeiten, welche im Saloon vorkommen, geschehen ohne Zweifel nach 8 Uhr abends.

Ferner wurde die Ehescheidung durch ein Gesetz ziemlich erschwert und ein Korporationsgesetz wurde erlassen, wobei die Geschäfte müssen folgende Steuer jährlich bezahlen. Ein Geschäft von $10,000 „Stock" $5.00; $10—25,000, $10.00; über $25—50,000, $20.00; über $50—100,000, $30.00; über $100,000—$250,000, $50.-00; über $250,000—$500,000, $75,00;

über $500,000—$1,000,000, $100; über $1,000,000—$2,000,000, $150,00; über $2,000,000, $200.00. Ich glaube, dieses ist, wie der Amerikaner sagt, „a Step in the right Direction."

Weiter wurde ein Gesetz passiert für die Hotelbesitzer, daß die dünnen Decken, womit die Wattendecken, welche oft sehr schmutzig sind, bedeckt werden müssen, wenigstens 99 Zoll lang sein und auch sonst wird ihnen mehreres in Betreff der Reinlichkeit darinnen vorgeschrieben. (Wer wird nachmessen? Wer wird Bericht erstatten?—Ed.)

Das Fischgesetz wurde auch insoweit geändert, daß man unter Umständen sogar mit einem Netz, in welchem die Maschen wenigstens zwei Zoll groß sind, fischen kann und auch Fische verkaufen, man muß sich aber hierzu vom Game Warden erst die Erlaubnis dazu einholen.

Berichte noch, daß wir gestern unser Haus und zwei Baustellen an Henry Heidelks verkauft haben und wir wollen vielleicht noch diese Woche zu unseren Kindern J. A. Friesens vorläufig ziehen. bis wir wieder bauen.

Nochmals grüßend,

Joh. P. Thiessen.

Nord-Carolina.

Elk Park, den 12. April 1909. Werte „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß an Br. Editor und alle Geschwister und Bekannte. 1. Kor. 13 zum Gruß. Wir die ganze Haushaltung befinden uns noch in leidlicher Gesundheit. Wir sind noch immer willig, den Kampf des Glaubens zu kämpfen, und zu arbeiten im Weinberge des Herrn, um Seelen für sein Reich zu gewinnen; ja wir wollen wirken weil es Tag ist, es kommt die Nacht da niemand wirken kann. So weit können wir mit dem Dichter singen: „Keiner wird zu Schanden, welcher Gottes harrt" u.s.w.. Wiewohl der liebe Gott uns hat etwas in den Schmelztiegel gethan, so hat uns dieses nicht abgewendet, sondern näher zum Herrn gezogen, dorthin wo unser Schäflein ist. Wir haben in letzter Zeit viele uns tröstende Briefe erhalten. Unsere Zeit ist in Anspruch genommen und es thut uns leid, daß wir alles nicht so beantworten konnten, wie es sein sollte. Wir bitten um brüderliche Nachsicht.

Liebe Schwester Anna Klassen, Mt. Lake, Minn., Deinen werten Brief haben wir erhalten und war uns tröstend in unserem Schicksal, herzlich Dank. Will Deinen Brief ins Englische übersetzen und der Gemeinde vorlesen. Ferner erhielten wir noch einen Brief von Geschw. Liese und Aron Schellenberg, Hillsboro, Kan., beiliegend einer Gabe; herzlich Dank. Ihr schreibt, daß Ihr auch etwas Erfahrung in der Waisenarbeit habt und daß es Proben giebt und nicht immer auf Rosen geht, ja zuweilen auch auf Dornen. Wollen nur sehen, daß wir immer als Ueberwinder dastehen. Von J. M. Janzen, Sask., Canada, erhielten wir einen uns trostreichen Brief. Du fragtest, ob ich mich Deiner noch erinnern kann als Du Schafe bei meinen Eltern gehütet. Ja, gut; es ist mir als sehe ich Dich mit einem Stab hinter den Schafen oft bei Sturm und Regen und Sonnenschein. Damals hatten sie von einem geistlichen Leben wahrscheinlich keinen Begriff. Jesus sagte einst zu Petrus: Weide meine Schafe. Thue das auch jetzt.

Ferner erhielten wir einen trostreichen Brief von Abraham Janzen, Canton, Kan. Geschwister; der Herr ist mit Euch tiefe Wege gegangen. Ihr schreibt, daß Ihr mitfühlen konntet mit uns, weil vor 25 Jahren Euch ein dem ähnliches Unglück getroffen, und doch konntet Ihr es noch ganz buchstäblich beschreiben. Wir sind dankbar für die Trostworte. Wir sagen allen Lieben herzlich Dank, die versuchten uns brieflich zu trösten.

Wir haben jetzt schon vier Wochen jeden Tag Versammlung und der Herr bekannte sich zu seiner Arbeit. Die Versammlungen wurden gut besucht; oft war unsere Stube ganz voll. Tränen der Buße sind geflossen und acht Seelen haben Frieden gefunden im Blute des Lammes Jesu und sind froh in dem Herrn, und wir freuen uns mit ihnen. Eine liebe Schwester kam kürzlich zum Tisch nach der Versammlung und sagte: Ich freue mich, daß ich Jesum gefunden und bin willig, meinem Heiland in der Taufe zu folgen. Wir glauben der Herr wird noch weiter arbeiten mit seinem Geiste. Wir haben in letzter Zeit wieder mehr Mut zur Arbeit bekommen, erstens weil Gott sich zu uns bekannt mit seiner Kraft und zweitens weil der Missionssinn so mehr in Bewegung ist.

Unsere Schule ist jetzt aus. Zum Schulschluß haben wir eine Bibel und Testament gegeben, wer die meisten und nächstmeisten Bibelverse hersagen konnte. Viele machten sich auf, um die Preise und zwei unserer Knaben erhielten sie; einer konnte 147 und der ande 63 Bibelverse hersagen.

Oft wird man gefragt um den Erfolg der Erziehung der Waisen. Ja, ein verkommenes Kind genommen aus einer schlechten, verräucherten Hütte genommen und keine Schule genossen und jetzt all diese Bibelverse und viel anderes gelernt, das nennen wir Erfolg, weil sie sich jetzt das Wort selbst lesen und schreiben können. Es ist wahr, oft bekommt man Waisenkinder, denen wenig beizubringen ist und zuweilen auch entlassen muß. Die Arbeit ist mit vielen Beschwerden verbunden. Berichte noch, daß wir die uns von der letzten Konferenz bestimmte „Car" mit Korn und Mehl von Oklahoma richtig erhalten, und wir fühlen dankbar den Konferenz-Geschwistern für ihre Bewilligung. In der „Car" fanden wir auch eine Kanne mit Schmalz. Herzlichen Dank den Gebern. Die Brutmaschine und „Brooder" von den Geschwistern bei Hillsboro, Kansas, haben wir auch ganz unbeschädigt erhalten. Die Maschine ist jetzt in Operation. Ferner erhielten wir noch von den Geschwistern bei Bridgewater, S. D., 2200 Pfund Sachen, nämlich Fleisch und Schmalz, Butter und Kleider. Ferner erhielten wir noch eine Kiste mit Kleider und Schmalz von Geschwister Peter Mendel, Freeman, S. D. Liebe Geschwister, wir sagen Euch für alles vielmal Dank, der Herr wird Euch dafür segnen. Br. Joseph W. Tschetter, Du fragst wegen den Sachen, von Bridgewater abgeschickt, die gingen frei ohne Fracht bis Johnson City, Tenn., von dort mußte ich volle Fracht bezahlen. Ich frug den Superintendent von der kleinen Bahn freundlich, ob er die Sachen nicht auch frei durchläßt; er sagte trotzig: Wir haben schon genug gethan für die Negermission, und noch mehreres. — Ferner erhielten wir noch von den Geschwistern von Beadle Co., S. Dak., 500 Pfd. Sachen, nämlich Fleisch, Schmalz und Kleider. Alles was so weit dieses Jahr uns geschickt, war alles unbeschädigt. Wir sagen wieder so wie immer herzlich Dank. Der Herr wird alles segnen. Auch von verschieden Plätzen haben wir kleine und größere Gaben erhalten für verschiedene Zwecke. Es wurde nach dem Wunsch der Geber verbraucht und Gott wird ohne Zweifel dafür segnen und wir sagen Dank für alles.

So wie uns die Brüder berichten, kommt Br. Fast, Editor der „Rundschau", bald in unser Haus. Wir sind froh für den Besuch. Ich habe es den Kindern erzählt, sie sagten: Ist Br. Fast auch ein so guter Mann wie Vater Peter A. Wiebe und David M. Hofer, die uns „Candy" und Bananas kaufen?

Zum Schluß grüßen wir alle Lieben mit Psalm 23. Eure geringen Mitpilger nach Zion,

J. M. u. Kath. Tschetter.

Anm.—Für so sehr schlecht hält sich der Editor eigentlich auch nicht — aber sein ganzes Hab und Gut befindet sich auf einem Platz von 39 bei 110 Fuß groß und da hat der Großvater Lauck noch eine Forderung für die Baustelle. Hingegen besitzen Vater Wiebe und Hofer Ländereien, viele Meilen lang und mit dem schönsten grünen Weizen darauf, große und kleine Vorratskammern voll Weizen und Korn. Die schönen Kühe gehen auf der fetten Weide—doch wir wollen lieber aufhören, sonst glauben die werten Leser noch, wir wissen, wie reich diese Brüder eigentlich sind.—Ed.

Norddakota.

Rosehill, den 9. April 1909. Werter Editor der „Rundschau"! Wünsche Ihnen viel Segen in der Arbeit. Unsere Wege sind ziemlich schlecht, doch hatte sich eine kleine Anzahl gesammelt im Hause der Anbetung. Durften uns an Gottes Wort erbauen. Zur ersten Betrachtung diente uns Matth. 26. Unsere Aufmerksamkeit wurde gelenkt auf V. 41. Ich meine wenn es je notwendig war, daß Jesus unser Heiland schon seinen Jüngern mußte sagen „Wachet", dann ist es heute viel mehr.

Zur zweiten Betrachtung diente uns Joh. 19, 30, namentlich die Worte: „Es ist vollbracht." Das ist ein seliges Wort für uns, erfreulich für die Engel, schrecklich für die Teufel, erwünscht für Christum und wohlgefällig seinem Vater. Das ganze Werk der Erlösung ist vollbracht. Teurer Leser, wenn Du heute noch nicht ein Eigentum Christi bist, es ist eine Versöhnung zwischen Dir und dem himmlischen Vater vollbracht; Deine Sünden dürfen Dich nicht ins Verderben stürzen, nein, es ist heute der Unglaube, der uns ins Verderben liefert.

Wir sind soweit, dem Herrn sei Dank, so leidlich gesund.

Noch eine Bitte an die Leser der „Rundschau" in Rußland. Möchte mir jemand Auskunft geben über meine Mutter, Witwe Joh. Günther, früher Sparrau, dann Juschale Vollwerk, schließlich Klein Gerhardsthal, Gouv. Jekatherinoslaw. Vielleicht weiß auch jemand von meinem Schwager Peter Jung, dessen Frau meine Schwester war, ist längst gestorben.

Noch eine Bitte an die Leser in Rußland. Möchte mir jemand von meinem Bruder Gustav Günther berichten, wo er sich aufhält, ist zweimal in Deutschland gewesen wegen Wehrpflicht, nachdem ganz verschollen.

Einen Gruß an die Leser,

Joh. u. Regina Günther,

Unsere Adresse ist: John Guenther, Rosehill, N. Dak., N. Amerika.

Oregon.

Dallas, 7. April 1909. Lieber Editor! Es giebt überall Menschen in der weiten Welt, deren Blick und Sehnsucht in die weite Ferne, in ungeschaute Gegenden mit mildem, angenehmen Klima und fruchtbeladenen Gärten schweifen, eine Gegend, welche alle die Vorzüge in sich vereinigt, die den Menschen glücklich machen können, kurz: ein irdisches Eldorado, das all sein natürliches Sehnen stillt und ihm einen sicheren Ruhehafen vor allen Lebensstürmen bietet. Aber obgleich es schöne, liebliche Erdenflecke geben mag, die recht viele Vorzüge vor anderen aufzuweisen haben und in der That irdische Paradiese genannt werden können, so ist dennoch auf diesem weiten Erdenrund kein Platz zu finden, der dem sinnenden, verlangenden und suchenden Menschenherzen zu einem wahrhaft glücklichen Lebensdasein ohne Schatten und Kämpfe Gewähr bietet. "Wir haben hier eben keine bleibende Stätte." Es hat von jeher eine Völkerwanderung im großen und kleinen gegeben und wird es so auch wohl immer bleiben. Es darf uns dies auch gar nicht Wunder nehmen, ist doch das göttliche Wort: „Machet euch die Erde unterthan" dem menschlichen Gemüte tief eingeprägt, und diesem Triebe muß er Folge leisten, einerlei wohin der Zug gerichtet ist, ob Norden, Süden, Osten oder Westen.

In neuerer Zeit hat die Küste des Stillen Ozeans, d. h. die Gegenden British Columbia, Washington, Oregon und California das Auge der Welt auf sich gezogen und dies wegen des dortigen milderen Klimas und ihrer vielen Obstsorten und Südfrüchten, und wie anerkannt wird, nimmt der Staat Oregon in dieser Hinsicht nicht die niedrigste Stelle ein, übertrifft in einiger Beziehung sogar die andere genannten und British Columbia wohl in allem. Der Schreiber dieses wohnt jetzt in Oregon, unweit Dallas, jedoch zählt mein Aufenthalt hier noch nur nach Tagen und kann ich mir daher noch kein berechtigtes Urteil aus eigener Anschauung über Land und Leute erlauben. Der einzige Eindruck, den ich hier gewonnen und ausdrücken will, ist der: „Es ist wirklich schön!

Den 1. April fuhr ich mit Familie von Hague, Sask., ab und war die Anfangsreise bis Regina von einem richtigen Schneesturm begleitet, und stand das Gemüt infolgedessen bei der Ankunft dort ziemlich weit unter Null, so hob es sich am folgenden Tage infolge des freundlichen Sonnenscheins doch wieder zu seiner normalen Höhe.

Da ich recht viele Berichte über die Gegenden an der Pacific-Küste gelesen hatte, so war mein Interesse für dieselben schon längst geweckt und wurde meine Erwartung, eine interessante Reise zu machen, denn auch nicht getäuscht. Das Interesse wird von Calgary an geweckt. Calgary ist eine rasch emporblühende Stadt mit einer prächtigen Anlage. Bald hinter Calgary wird das Auge von den Gebirgsformationen gefesselt und man schaut je weiter man in diese bisher nicht gesehene Welt der Rocky Mountains kommt, desto interessanter und eindrucksvoller gestaltet sich die Reise. Bei Banff kommt man in die eigentlichen Gebirgsregionen und man sieht von da an Gebirgsriesen in die Luft ragen, daß man den Kopf ordentlich in den Nacken legen muß, dazu die vielen tiefen Gebirgseinschnitte, Abgründe, bis zu deren Grund das Auge nicht gelangt. In den Gebirgen lag noch der Winterschnee, dazu eine ziemliche frische Schneeschicht, vermutlich vom Schneesturm vom Tage vorher. Wilde, grausige Stellen wechselten mit lieblichen und anmutenden Plätzen ab, ja schöne Stellen geschaut, wo man denken konnte von Hütten bauen und da bleiben.

Doch unser Dampfroß entführte uns rasch und sicher all den Naturwundern und neuen zu. Schön und interessant ist die Fahrt längs des sich windenden Fraser-Flusses; bald haben wir rechts die steilen Steinwände und zur linken Hand den tiefliegenden Fluß, dann wieder geht's donnernd über eine Brücke und haben die Wände zur linken und den Fraser zur rechten Hand. Anfänglich schmal, wird der Fluß, je weiter man kommt, immer breiter und schöner, dazu der Schmuck der Nadelbäume. Der Fraser war flach von Wasserstand und floß daher fast träge dahin, doch verschiedene Merkmale wiesen darauf hin, daß er auch hoch und reißend sein kann. Die Bahn durch die Gebirge scheint solide und sicher gebaut zu sein und ist auf manchen Stellen ein Wunder der Ingenierkunst, was auch die vielen Tunnelle und Schutzdächer beweisen, die der Zug passierte. Auf dieser Reise bin ich überzeugt worden, daß man in diesen Regionen andere Luft atmet, ja überhaupt leichter atmet. Ich glaube, daß für einen kränklichen Menschen eine Reise durch die Gebirge und Fichtenwälder gesund ist. Bald nach Kamloops kein Schnee und man schaut schon Graues. Dieses mehrt sich, je weiter man von hier südwestlich fährt.

Sonntag, den 4. April, 11 Uhr, Ankunft in Mission Junction. Hier gab es Zugwechsel, von dem C. P. R. auf den Northern Pacific. Schon hier trat uns „Uncle Sam" mit seinen Grenzschererein stramm entgegen und in Sumas, Grenzstation, war des Fragens und Examinierens seinerseits viel, die ich aber gut beantworten konnte, denn man hat ja doch auch einstmalen auf der Schulbank gesessen, und „Uncle Sam" ist doch viel gutmütiger, als es auf den ersten Anblick scheint; man muß es doch dankbar anerkennen, daß er seine Pforten gastfreundlich öffnet.

Die Fahrt durch Washington und Oregon bis zu unserem Endziel war nicht weniger interessant und angenehm. Hier tritt einem überall die fortschreitende menschliche Kultur in ihrer verschiedenen Art mehr entgegen und erfreut das Auge. Das Klima schon milder, das Grüne mehrt sich, sogar die Kinder Floras lachen einem schon an. Auf dieser Strecke bis Seattle traf ich einen in Seattle wohnenden Deutschen, Herrn Hermann. Ihm nochmals einen Dank für manchen freundlichen Aufschluß. Sein freundliches Anerbieten, bei ihm zu übernachten, mußte ich leider ablehnen; wir sehnten uns, ans Ziel zu kommen und auszuruhen. Unangenehm war uns das Warten auf den südwärts fahrenden Zug auf dem Bahnhof in Seattle von 5 Uhr bis 10 Uhr 30 Min. abends. Doch auch dieses Warten überstand man und konnte man endlich den Southern Pacific besteigen. In Seattle passierten wir den kommenden Ausstellungsplatz und nach den bereits fertigen Anlagen und unter Konstruktion befindlichen Gebäuden zu urteilen, scheint diese Ausstellung eine prächtige sehenswerte zu werden. Der Teil von Washington und Oregon, den ich zu sehen bekommen habe, ist reich an Bergen und Wäldern, doch vielmals unterbrochen von freundlichen, aufblühenden Städten, Städtchen und Farmanlagen. Obstgärten nehmen hier eine wichtige Stellung ein und alles weist auf große Prosperität hin. In Oregon ist alles, das Grüne in Gärten, Feld und Wald noch weiter vorgeschritten. Portland ist eine große, schöne Stadt und nimmt die Holzausfuhr hier eine hervorragende Stellung ein. Dallas ist eine rasch aufblühende Stadt, von der Größe wie Prince Albert. Habe sie bereits besehen.

Ein Reisebericht kann wegen des Raumes doch nur kurzgefaßt und unvollkommen sein; ein richtiges Gesamtbild gewinnt man doch nur dann, wenn man diese Reise selbst macht. Doch muß man dabei Augen, Ohren und das Herz offen haben. Werde ich mich hier mehr umgeschaut haben und mit den Verhältnissen bekannter sein, so werden meine Berichte vielleicht besser ausfallen. Doch so viel kann ich jetzt schon sagen: Oregon prosperiert, das Obstland steigt rasch und wer ein-zweitausend in solchem Lande anlegen thäte, thut wohl daran. Es ist British Columbia mit seinem Stumpf- und Waldland weit vorzuziehen. Was dort solches Land preist, dafür ist hier in Oregon kultiviertes Land zu kaufen, wo Schulen, gute Countywege und mehreres anderes fertig da ist.

Meinem Bruder Abr. Klassen und den anderen in Hague, Sask., Gruß und die Nachricht, daß wir hier Montag, den 5., gesund angekommen sind. Sein Schwager J. Q. lebte gehörig auf, als ich ihm den Gruß brachte. Bei Redekopps ist alles froh.

P. Claassen.

Texas.

Richmond, den 14. April 1909. Gruß zuvor an die liebe Editorsfamilie und die geneigten Leser dieses Blattes insgesamt. Bin sonst kein Liebhaber von vielem Schreiben, weil ich aber zu verschiedenen Malen und besonders in letzter Zeit von Geschwistern aus dem hohen Norden brieflich aufgefordert wurde, mehr und ausführlicher aus dieser Gegend zu berichten, so will ich denn, falls der liebe es Editor es in sein Blatt einrückt, wieder einmal mit einem Bericht von hier erscheinen.

Vom Wetter wäre zu berichten schön und nochmals schön, zumal wir jetzt genügend Feuchtigkeit erhalten, all unsern auf Hoffnung gepflanzten Samen aufzubringen; das Korn wird schon mit dem Kultivator bearbeitet. Wir wollen auch nächstens mit Ausdünnen der Baumwolle beginnen, haben davon 43 Acres mit sehr gutem Stand; unser Korn ist nicht so gut, war zu lange trocken; wir sind jetzt am nachpflanzen.

Weil, wie ich schon erwähnt, aufgefordert wurde, mehr aus dieser Gegend zu berichten, so möchte ich hier einen Brief einschalten, den eine Schwester aus Norddakota an meine liebe Frau geschrieben und mich ersucht, denselben in der „Rundschau" zu veröffentlichen und dann zugleich diesen ihren Brief auch in der lieben „Rundschau" zu beantworten. Hier folgt der Brief:

„Liebe Schw. P. Neufeldt! Ich will Dir auch etliche Zeilen schreiben. (Ihr Mann hatte an mich einen langen Brief geschrieben.) Mir ist so bange nach Texas zu ziehen wegen dem vielen Gespräch über das Gelbe Fieber; habe gehört, daß es bis siebenmal in einem Jahr dort seine Erscheinung macht. Wenn dem so ist, dann will ich schon lieber hier in Schnee und Eis leben. Wir sind bald 12 Jahre hier und immer schön gesund, nur wegen meinem lieben Mann, der schon die letzten sieben Jahre hat nach dem Süden wollen und ist denn auch letzten Winter in Süd-Texas gewesen. Es hat ihm auch sehr gut gefallen. So dachte ich, mich mit der Bitte an Euch zu wenden, mir alles umständlich zu berichten. Es soll dort auch so sehr heiß sein, daß die Leute im Sommer nicht immer draußen arbeiten können. Möchte auch gerne wissen wie viele von unseren Mennoniten noch dort sind. Ich liebe ein wahres Leben in Jesu und mir ist so bange, von unseren Geschwistern hier wegzugehen. Wenn ich aber selbige dort wiederfinde, dann wäre der Umzug für mich nicht so schwer.

Nun, liebe Geschwister, habt Ihr Euer eigen Land? Wenn nicht, dann kommt auch nach Winie, ich denke bis zum Herbst werden dort noch viele hinziehen und dann wären wir dort alle zusammen. Mein Mann hat dort schon so gut wie gekauft, 23 Acres, nur eine Viertel Meile von der Stadt; da ist noch viel und gutes Land billig zu kaufen, von $35 bis $60 per Acre. Hier in Norddakota giebt es jetzt auch Frühjahr. Hoffen auf baldige Antwort, Deine Dich liebende Schwester."—So weit der Brief der lieben Schwester.

Will hier denn erstens die gestellten Fragen in Bezug des gelben Fiebers beantworten. Ich bin neun Jahre auf diesem Platz hier in Fort Bend County, habe auch verschiedene englische Blätter die Zeit unseres Hierseins gelesen, worunter die „Semi-Weekly Houston Post", und habe auch so viel wie mir es eben möglich war die Texas-Neuigkeiten gelesen, aber nicht einmal gefunden, daß irgendwo in unserem Staat gelbes Fieber aufgetreten. Einmal, ich denke vor drei oder vier Jahren, ging die Kunde durch die Blätter, daß in San Antonio das gelbe Fieber eingeschleppt worden sei über die Mexikanische Grenze, erwies sich hernach aber nur als Nervenfieber. Ich selbst bin mit meiner Familie von Minnesota hierher ausgewandert, nicht um irdische Schätze zu sammeln, nur um ein milderes Klima und um meiner und meines lieben Weibes Gesundheit halber. Ich war in Minnesota die letzten sechs Jahre meines Dortseins immer während des Winters mit der dort herrschenden La Grippa geplagt und meine liebe Frau mit Rheumatismus; dies ist die Ursache unseres Umzuges. Was den Erwerb unserer irdischen Güter anbelangt, darf ich zu Gottes Ehre sagen, der Herr hat uns in diesem Lande über Erwarten gesegnet. Die Hitze, wovon oben erwähnt, ist in den letzten drei Jahren während den heißesten Monaten, welches hier auch Juli und August sind, nur sehr selten, wenn überhaupt, über 98 Grad Fahrenheit. Wir sind zu nahe am „Golf", um die Hitze hier unerträglich zu machen. Nun noch von unseren Mennoniten-Geschwistern. Wir sind hier bei Richmond nur noch zwei Familien, wir und Geschwister J. Reimers; letztere haben sich eine große Farm gerentet. Wir wohnen auf unserem eigenen Stückchen Grund und Boden und der Umzug von hier nach Winnie möchte ich schon nicht machen, lieber wäre mir, es kämen noch mehr hierher. Letztere Stadt liegt ungefähr 50 Meilen gerade östlich von Houston in Chambers County, ist Countysitz im genannten County; doch wie es dort beschaffen kann ich nicht berichten, zumal ich noch nie dort war. Ich für mein Teil würde diese neue Ansiedlung, die hier nicht weit westlich von Houston im Entstehen ist, vorziehen. Das Land hier ist auch schon im Preise sehr gestiegen; zum Beispiel B. Kroekers Platz ist letzte Woche zu $36 per Acre und W. Sudermanns zu $30 per Acre verkauft worden. Mir sagte neulich ein Landagent, um ein Jahr von jetzt würde es schon ein wenig Geld nehmen, hier in Fort Bend ein Stückchen Land zu kaufen.

Allen Lieben die Zufriedenheit wünschend, verbleibe ich,

Peter Neufeldt.

Seaborn, den 15. April 1909. Werte „Rundschau"! Will ein wenig von hier berichten. Wir haben es hier sehr trocken und viel Wind, ist auch oft nach Texasart noch ziemlich kühl. Wir haben seit dem 29. November d. J. nur zweimal etwas Regen gehabt. Man sollte wohl Baumwolle pflanzen, aber es ist zu trocken. Das gepflanzte Korn geht schön auf, ebenso auch die Kartoffeln, doch beiden fehlt notwendig Regen. Es herrscht hier unter uns ziemlich Krankheit. Ich habe vom 6. März bis zum 27. d. M. zu Bett gelegen, bin jetzt aber wieder gesund. Bei Geschw. J. J. Neufelds lag vorige Woche fast die ganze Familie. Die Kinder sind jetzt mehrenteils auf, nur die beiden Alten können noch nicht immer auf sein. Bei Geschw. Abr. Fehdraus ist auch die ganze Familie krank gewesen, aber alles, außer ihm, ziemlich besser, doch arbeitet er noch immer. Heute ist unser Franz liegen geblieben, ist auch ziemlich krank. Dies ist die leibliche Seite. Die geistliche ist aber noch bedeutend trüber. Waren die Ostertage ohne Prediger, da Br. Neufeld krank ist. Erhielten diese Woche einen Brief von Chiwa von Gerhard Loepp. Werde bald antworten; schreibt doch mehr durch die „Rundschau", Ihr alten Bekannten, besonders Ihr Chiwaer.

Alle Leser grüßend,

Jonas Quiring.

Ich gelte nichts.

In ein Haus in Z. kam öfters ein alter Mann mit einer von den neuen Spieluhren. Er war immer sehr bescheiden; unten schon zog er die Schuhe aus, kam auf den Strümpfen die Treppe herauf, setzte sich auf den Vorplatz und ließ sein Spiel hören. Einmal kam er wieder, augenscheinlich niedergeschlagen und betrübt. „Was ist mit Euch? fragte ihn die Hausfrau, „fehlt Euch etwas?" „Ach," sagte er, „ich will Ihnen sagen, was mir fehlt: ich gelle nix (ich gelte nichts), ich gelle nirgends was." „Ei was," sagte sie, was bildet Ihr Euch ein? Freilich geltet Ihr was. Wir hören es immer gern, wenn Ihr kommt und spielt." Sie nahm ihn mit in die Küche und setzte ihm etwas vor. Getröstet zog er ab. Am andern Tage kam er wieder; und was brachte er? Strahlenden Angesichts einen großen prächtigen Blumenstrauß für die Hausfrau. Um keinen Preis hätte er etwas dafür angenommen. Das war sein Dank dafür, daß ihm gesagt worden war, er gelte auch noch etwas.

Es gehen viele Menschenkinder durchs Leben, die das nämliche Gefühl drückt: ich gelte nichts. Wir können nicht allen in ihrem Elend helfen; aber wir können und sollen so mit ihnen umgehen, daß sie herausfühlen: wir nehmen teil an ihrer Not und meinen es gut mit ihnen. In diesem Stück fehlen wir oft. Möchten wir gesinnt sein wie jener Prediger, der, so oft er seinen Rock anzog, die Armen und Kranken in der Stadt zu besuchen, sich den Spruch vorsagte: „Ziehet an als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld."

Dünkst du dich schwach und alt und unnütz oft,
Dein Leben hat noch Wert für deine Sphäre
So lang noch einer etwas von dir hofft,
Und wenn es auch nur ein Geringstes wäre.

Bei Gerechten merkt die Welt gleich, wenn sie straucheln; bei Ungerechten aber erst, wenn sie fallen.

Nur innerliche Menschen üben Selbstentäußerung.

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

Fortsetzung.

So mochte eine bange qualvolle Stunde den drei Gefangenen schon verstrichen sein, da hört Hans, der mit dem Ohr auf der Erde lag, einen dumpfen Laut, wie von Hufschlag. Sollte es sein vor etwa zwei Stunden verlassenes Pferd sein, das sich hier zwecklos umhertrieb? Wie er den Kopf etwas aufrichtet, scheint es ihm, als sähe er einen fliehenden Schatten vom Tatarendörfchen fort in der Finsternis verschwinden. Damit hörte aber auch der Hufschlag auf.

War das nur Einbildung von ihm gewesen? Hatte er doch schon gehofft, irgend eine Hilfe käme heran. So klammert sich der Mensch an jede, auch die kleinste Aussicht auf Rettung, sagte sich Hans, bitter lächelnd.

Doch—was war das? Dort unten im Tatarendörfchen flammt's hell auf! Er irrt sich nicht. Eine der rohrgedeckten Hütten brennt. Jetzt auch die zweite.

Schon haben es die Tataren bemerkt und mit Wutgeheul stürzt alles hinab, um zu löschen. Ein einziger halbwüchsiger Bursche wird zur Bewachung der Gefangenen abgeschickt und vergnügt sich damit, mit der Peitsche, die er in der Hand hält, seinem früheren Herrn wiederholt ins Gesicht zu schlagen.

Drunten arbeiten die Tataren am Löschen ihrer Hütten.

Hans aber hört deutlich wieder das Geräusch von Hufschlag, der sich jetzt nähert. Plötzlich hält der Reiter, von dem er nichts sehen kann, an, und er hört Pfeiffers Stimme:

„Oho, Herr Kurling! Hans Kurling, leben Sie noch? Wo sind Sie?"

„Hier!" brüllt Hans mit Aufbietung aller Kraft; freilich trägt ihm das einen Peitschenhieb von dem Jungen ein, aber wie sich der Reiter jetzt wieder nähert, läuft der Junge schreiend davon, um die Seinigen zu benachrichtigen. Gleich darauf ist Pfeiffer zur Stelle, springt vom Pferd und bemüht sich, die Fesseln von Hans zu zerschneiden.

„Schneller, schneller, daß ich meine Gliedmaßen loskriege!" schreit Hans.

Doch sein Retter lacht und meint gemütlich:

„Jetzt hat's keine Not mehr! Hören Sie nichts?"

„Machen Sie uns doch auch los!" kreischt der Diener dazwischen.

„Ja, ich höre! Es scheint, es kommen mehrere Reiter daher! Wer sind diese?" fragt Hans, der sich aufrichtet und die steifgewordenen Glieder reckt.

„Die deutschen Kolonisten! Als ich vor etwa anderthalb Stunden mit Lisbeth hier war, und sehen mußte, wie Sie alle drei gefesselt wurden, da ist sie wie toll nach ihrem Dorf gejagt. In der Dunkelheit! Nun, und ich ritt hier herum und paßte auf, bis mir der kluge Gedanke kam, Gleiches mit Gleichem zu erwidern und den Tataren ihre Buden auch anzuräuchern. Jetzt hat die Landschaft doch Helligkeit genug für den dritten Akt."

Kaum waren die drei Männer befreit und die Russen suchten nach ihren Waffen, da brausten zehn deutsche Kolonisten auf ungesattelten Pferden an ihnen vorüber und nur Pfeiffers Ruf brachte sie zum Stehen. manche waren nur notdürftig gekleidet, barhäuptig und barfuß; einige hatten Knüttel, andere Peitschen, andere gar keine Waffen in der Hand. Allen voran auf den schaumbedeckten Braunen—Lisbeth, der der Zopf losgegangen war, und die jetzt, als sie ihren Herrn wieder frei sah, laut aufjauchzte vor Freude.

Hans und der alte Russe erzählten den Kolonisten schnell, was geschehen war und einer derselben sagte in fließendem Russisch, noch atemlos vom schnellen Ritt:

„Seid selbst viel Schuld, Herr! Warum habt Ihr Eure Leibeigenen nicht anders gehalten! Das sind die schlimmsten Pferdediebe der Umgegend seit Jahrzehnten. Wir Kolonisten hätten schon lange mit ihnen ein Hühnchen zu rupfen gehabt!"

Dann wandte er sich zu seinen Kamaraden und rief:

„Laßt die Weiber und kleinen Kinder laufen, wir müssen die Männer alle fangen und fesseln. Vorwärts!"

Und fort ging's ins Dörfchen, wo die Ueberraschten jetzt erst inne wurden, wie sich das Blatt gewendet hatte. Manche Tataren wehrten sich wie Rasende, andere erkannten des Schicksals Fügung und kauerten ergeben am Boden, ohne sich zu rühren. Es dauerte mit Hans' Hilfe nicht lange, so waren die zwölf unverwundeten Tataren gefesselt und in eine Hütte gebracht, bei der zwei Deutsche Wache halten sollten.

Der alte russische Gutsbesitzer, sein Diener und ein Kolonist ritten nach Simferopol, um den Behörden Bericht zu erstatten, während die anderen auf Hans' Einladung nach Biuk-Dailar kamen, um sich nach dem Schrecken mit Speise und Trank zu laben.

Die tatarischen Frauen und Kinder aber schien der Erdboden verschlungen zu haben, denn sie waren verschwunden. Vielleicht hatten sie sich schon auf die Flucht nach dem nächsten Tatarendorfe begeben.

Wenige Minuten nach dem Fortziehen der nach verschiedenen Seiten sich von der Brandstätte fortbewegenden Menschen war es totenstill geworden.

Nur die Flamme raste weiter und sowohl der ganze Gutshof, wie die beiden von Pfeiffer angesteckten Tatarenhütten brannten nieder, bis nichts als glühende Asche zwischen den Ruinen lag.

Als Hans vor seinem erleuchteten Hause abstieg, trat Karin heraus und umarmte ihn. Wie er sie noch in den Armen hielt, sagte er bewegt:

„Das hätte übel enden können, ich lag gefesselt am Boden und war in den Händen der Schurken."

Karin lächelte unter Thränen und sagte mit zitternder Stimme:

„Nein, in Gottes Händen, denn ich habe für Dich gebetet und wurde ganz ruhig."

Hans drückte ihr dankbar die Hand und wandte sich dann zu seinen Nachbarn, die ihm so prompte Hilfe geleistet hatten:

„Steigt ab, Nachbarn, wir wollen Euch jetzt schnell etwas zu essen und zu trinken schaffen. Jetzt bin ich Euch einen Gegendienst schuldig; ich will's nicht wünschen, daß das auch so eine Geschichte würde, wo ich mit meinen Fäusten dreinschlagen soll, um Euch zu helfen, aber es giebt ja sonst Dinge genug, wo wir von Biuk-Dailar Euch unsere Dankbarkeit bezeugen können."

Die Männer nickten und meinten:

„Ja, gute Nachbarschaft wollen wir schon halten und es soll keiner dabei zu kurz kommen."

„Nun, wo ist die Lisbeth, die ja doch eigentlich den Hauptdank verdient hat? Das hätte ich hinter dem Mädchen nie gesucht, daß sie so reiten könnte. Ist doch ein fixes Ding!"

Ihr Bruder, der mit unter den Kolonisten sich befand, lächelte verlegen und sagte:

„Wenn bei uns ein Mädchen nicht auch einmal in der Not einen Mann spielen kann, dann ist sie ja gar nicht wert, daß ein ordentlicher Mann sie heiratet. Wie oft gehen unsere Mädchen, wenn wir bei der Arbeit sind, auf die Weidesteppe, fangen die Pferde und reiten nach Hause."

Jetzt aber hantierte Lisbeth, hochrot im Gesicht, am Herd, als gelte es ebenso schnell und gewandt Speck zu braten und Rollkuchen zu machen, wie sie vorher durch die dunkle Nacht dahingejagt war.

Es war eine lauwarme Nacht und so trug Hans einige Tische und Stühle heraus und man setzte sich beim Schein eines Windlichtes und einer Laterne auf den Hof. Bald standen Wein und Kaffee, Rollkuchen und Speck auf dem Tisch und alles langte zu, nur Hans goß sich kein Glas ein und als einer der anderen Bauern das bemerkte und fragte:

„Na, wollen Sie nicht mit uns anstoßen auf gute Nachbarschaft?" antwortete Hans ernst:

„Gute Nachbarschaft wollen wir halten, aber ich trinke keinen Tropfen. Es ist ein altes Wort: jeder Mensch hat sein Maß, was ihm für sein Leben von Gott bestimmt ist; nun habe ich mein Maß schon längst ausgetrunken und darum bleibe ich jetzt davon weg."

„Na, das muß jeder wissen, wie's ihm frommt," meinte der Bauer; „es ist ja wahr, daß viel Unheil aus dem Glase kommt."

Am anderen Morgen schrieb Hans an Gottlieb und teilte ihm kurz die Ereignisse der Nacht mit. Wie er noch am Tisch saß und schrieb, kam ein Wagen angefahren, in dem außer dem alten Protassoff noch zwei Herren aus der Stadt saßen: der eine war ein Gerichtsarzt, der andere der Untersuchungsrichter. Sie hatten schon am Ort der That die Leichen untersucht und durch mitgebrachte Soldaten die Gefangenen nach der Stadt geschickt, nun sollte noch Hans zu Protokoll geben, was er wußte. Zum Glück verstand der Arzt deutsch und konnte den Dolmetscher spielen.

Schluß folgt.

Wer immer nach neuen Richtungen sucht, kann leicht auf Abwege kommen.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

28. April 1909.

Editorielles.

— Zwei amerikanische Missionare in Armenien wurden im Aufruhr ermorden. Einer namens Maurer arbeitete mit Rosa Lambert in Hadjin.

— Vorige Woche hatten wir versäumt zu berichten, daß der alte Br. Peter Flaming jetzt wieder in Nebraska ist; er wohnt bei seinen Kindern Jakob Brandt.

— Wer noch einen deutschen Nachbar hat, der noch nicht die „Rundschau" liest, ist gebeten, ihm zu sagen, daß „Rundschau" und „Jugendfreund" von jetzt bis Januar 1910 nur 50 Cents kostet, d. h. für neue Leser.

— Von Br. P. A. Wiebe erhielten wir einen Brief, den er in Colorado Springs, Colo., geschrieben hat. Er war auf dem Wege nach Kirk, um seiner einzigen Schwester und ihrer Familie, die dort wohnen, einen Besuch abzustatten.

— In letzter Zeit erhielten wir viele neue Leser, doch es thut uns leid, berichten zu müssen, daß wir für No. 16 keinen Umschlag mehr haben und wir können diese Nummer an neue Leser nur ohne Deckel von Seite 3 bis 18 schicken. Dieses diene den neuen Lesern zur Erklärung.

— Wir schickten neulich eine Gabe an Schw. Rose Lambert, Hadjin, Türkei. Sie schreibt: „Die Not hier ist sehr groß, viele müssen hungern und etliche sind schon wegen Mangel an Brot gestorben. Ueber den Besuch unseres Vaters haben wir uns selbstverständlich gefreut. Schw. Honk ist in Beirut im Hospital und es scheint sehr unsicher, ob sie je hierher zurückkehren wird."

— Alle Leser möchten, wenn sie uns bitten ihre Adressen zu verändern, nicht nur ihre neue Adresse angeben, sondern auch die alte, denn oft ist es uns unmöglich, auszufinden, wo der Leser wohnte. Der Leser erspart sich Aerger und uns—nun erstens Zeit, und zweitens sind wir auch Menschen. Ferner schreibe man beim Adressenwechsel nicht einmal Jakob J. und dann später J. J.; einmal John und später nur J. Wir bitten, man möchte es sich merken.

— Montag war Neumond. Unsere Großväter pflegten zu sagen, wenn die Lage des Neumondes so war, daß man einen Zaum daran aufhängen könnte, dann gab es trokkenes Wetter, sei aber das eine Ende zu niedrig, dann lief das Wasser heraus und es gab viel Regen. Wir haben seine jetzige Lage noch nicht gesehen, aber es fing gestern abend an zu regnen und es hat schon mehr als 24 Stunden lang mit kleinen Unterbrechungen geregnet.

— Es ist merkwürdig wie der bekehrte Zigeuner Prediger Gipsy Smith überall mit solchem großen Erfolg arbeitet. In letzter Zeit arbeitete er in St. Paul, Minn. Der größte Hörsaal St. Pauls wurde gemietet und die täglichen Zeitungen brachten große Reklamen. Der Chor bestand aus 1200 Sängern und das Gebäude bot 12,000 Menschen Sitzplatz. Vorigen Sonntagabend konnte das Auditorium die Menschen nicht fassen und die naheſtehenden Kirchen wurden geöffnet, welche sich alle schnell füllten und den Armen und Reichen wurde das Evangelium gepredigt. Lese Amos 8, 11.

— Einem Privatbrief vom 23. März vom lieben Aeltesten H. Unruh, Muntau, Rußland, entnehmen wir folgendes: „Hier will's noch immer nicht Frühling werden, d. h. wir hatten schon eine Woche das schönste Wetter, aber geackert konnte noch nicht werden, weil es zu naß war. Jetzt ist wieder kaltes Wetter eingetreten, wenn auch noch nicht gerade Frost. Wir sind in der stillen Woche, ernste Zeit. Ich bin heute 64 Jahre alt, ernster Tag. Es geht stark auf die hohen Jahre zu, und ich spür's auch schon ganz gehörig. Einen jugendlichen Greis werde ich nicht abgeben. Doch der Herr verläßt uns nicht. Gruß."

— Die Damen unseres Landes wurden sehr aufgebracht über den neuen Zoll auf importierte Strümpfe. Ein Komitee Chicagoer Frauen fuhr nach Washington, suchten „Uncle Joe" auf und reichten persönlich ihre Beschwerden ein. Diese Damen kamen in großer Toilette vor „Uncle Joe" und er fragte das Komitee: „Ob Damen, die $60 für ihre Hüte bezahlen, nicht auch sechs Cents Zoll auf ihre Strümpfe entrichten könnten. Eine der Damen meinte entrüstet: „Was soll man dazu sagen?" Und der „Kicker" fügt hinzu: Gegen das Argument des alten schlauen Fuchses läßt sich wirklich nicht viel sagen.

— Mehrere unserer Freunde im fernen California sandten uns Zirkulare und Briefe, worin berichtet wird, daß sie dort am 30. April „Rosinentag" feiern wollen. Es liegen in Fresno County nach 25,000 Tonnen Rosinen zum Verkauf. Jemand von Reedley schreibt: „Man braucht es wohl kaum unseren Deutschen zu sagen, wie gesund, schmackhaft, nahrhaft und billig diese Frucht ist, denn die meisten wissen es schon aus Erfahrung. Gebt Euren Kindern Rosinen anstatt „Candy" und beobachtet das Resultat. Wir hoffen, daß den Lesern der Pflaumenmus, Rosinenpei, Rosinenbrot u.s.w. am Rosinentage recht gut munden wird."

— Ein alter Bruder in Kansas, der Br. Brandt und mich gut kennt, schreibt über unser Dichten wie folgt: „Br. Brandt lobt sein Heim, gut, aber das meine ist auch gut —und Deins, Br. Fast, hoffentlich auch. Dann lobt Br. Brandt Deine Hantierung, daß Du mit keinen „Kakelbeers" und Disteln zu kämpfen hast. Wenn Br. B. die Disteln und Dornen sehen könnte, die sich Dir und mir in den Weg stellen, würde er auch wohl staunen! (Ja, gewiß.—Ed.) Er vergleicht Dich in Deiner Arbeit mit einem Baron im Stübchen—doch ich weiß Br. Martin, das Herrenleben in Deinem Stübchen wird wohl noch manches zu wünschen übrig lassen. (Ja, leider.—Ed.) Du und ich sind eigentlich doch nur Knechte, nicht wahr? (Ja und Nein.—Ed.)

— Wir bitten, die werten Leser möchten Nachsicht üben, wenn die nächste Nummer der „Rundschau" etwas mager sein sollte. Wir wollen in unserer Abwesenheit versuchen wacker zu sein und so viel Material sammeln als möglich. Wir waren ja schon im hohen Norden, im fernen Westen, auch im fernen Osten und haben in unserer Wenigkeit versucht, von unseren Erfahrungen und Beobachtungen zu berichten. Im fernen Süden waren wir noch nicht. Auf unserem Wege kommen wir durch Washington und wir werden jedenfalls Gelegenheit haben, zu sehen, was unser Landesvater treibt, wo er wohnt, vielleicht auch ob „Uncle Joe" und die anderen die Tarifbill richtig zugestutzt haben u.s.w. Dann geht es weiter, durch Virginia und Tennessee nach Nord-Carolina, wo unsere Gemeinde schon seit Jahren unter den Negern Mission treibt. Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Leser und unser Wunsch ist, wir möchten auch auf dieser Reise etwas sein zur Ehre Gottes.

— In diesem Jahre wird unter den Deutschen Südrußlands nicht mehr ganz so viel gestohlen als früher. Sie haben ein Nest gefunden und dasselbe teilweise ausgehoben. Man berichtet, daß drei Viertel einer deutschen Gemeinde mit notorischen Pferdedieben Geschäfte machte. So wurden in der Gemeinde Kleinwerder, Wolost Alexandrowsk, Grunau, am 8. Januar d. J. 37 Pferde als gestohlen festgestellt. Wie man hört, sollen die meisten Pferde aus der Molotschna sein. Zwei Hengste, ein Scheck und ein Brauner, beides sehr schöne Pferde, sollen vor drei Jahren in der Molotschna als Jährlinge gestohlen worden sein. Alle diese Pferde wurden von Zigeunern gekauft. Einige Eigentümer haben ihre Pferde schon abgeholt und man hofft, daß durch diese Bekanntmachung sich noch viele einfinden werden. Einem deutschen Dorfe aber gereicht ein solcher Pferdehandel gewiß nicht zur Ehre.

—Von Fresno, Cal., erfahren wir, daß die Stadtwahl dort zu Gunsten der sogenannten „Trockenen“ ausgefallen ist. Es wird dadurch vielem Elend vorgebeugt werden, aber—wir kennen dort Leute, denen wird es wohl nicht gefallen.

—Wir waren in den letzten zwei Jahren unzufrieden, daß das Reisen so viel Geld kostet. Unser Präsident plant jetzt auch eine Reise und wenn der Kongreß ihm, wie seinem Vorgänger, $25,000 das Jahr für Reisekosten aussetzt, wird er eine Reise nach dem Westen machen, sonst nicht, da die Kosten $15,000 bis $17,000 sein mögen. Es geben uns die obigen Zahlen wohl keinen wesentlichen Trost, doch freut es uns, daß wir die Reise nach dem Westen letzten Herbst bedeutend billiger machen konnten.

—Vorige Woche erhielten wir kein „Journal“ von Hillsboro, Kan., und als diese Woche wieder keins kam und wir eben daran waren, einen Anhaltspunkt zu finden, fanden wir denselben im „Post und Volksblatt“. In demselben heißt es wie folgt: „J. C. Fast hat seine Residenz an H. J. Pankratz verkauft und gedenkt nach California überzusiedeln. H. J. Pankratz wird sein Haus wahrscheinlich an seinen Vater J. P. Pankratz verkaufen. Er hat auch J. C. Fasts Anteil an der Nationalbank gekauft. Jetzt da sein Bruder hier verkauft hat und nach California ziehen will, hat auch H. H. Fast hier wieder das Gewehr in den Graben geworfen und ist abgedampft. Er hat seine Editorstelle am „Hillsboro Journal“ wieder niedergelegt, um seinem früheren „Boß“ H. J. Martens zu folgen.“

—In Kansas geht man streng voran, man begnügt sich nicht, nur gute Gesetze zu machen, sondern man versucht durch die Ausführung derselben, das allgemeine Wohl zu fördern. In Gelena wurde am 13. April 1909 A. Rains, der 18jährige Sohn des dortigen Postmeisters verhaftet—weil er Tabak geraucht hatte. Nach dem neuen Staatsgesetz darf kein Minderjähriger Tabak in irgend einer Form benutzen. Wenn der Staat sollte fähig sein, dieses Gesetz wirklich durchzuführen und den Knaben und Jünglingen den Gebrauch des Tabaks auch hinter den Hecken zu verpönnen und abzugewöhnen, dann—man kann sich darauf verlassen—dann erzieht der Sonnenblumenstaat sich rotwangige junge Männer, welche fähig sind, das allgemeine Wohl zu fördern.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Am 5. Apr. a. St. wird in der Ohrloffer Kirche das jährliche Missionsfest stattfinden.

Br. J. J. Buller, N. Amhorst, Ohio, schreibt: „Gruß und Gottes Segen an alle Rundschauleser! Wir wünschen Br. P. W. Th. möchte auch bis zu uns kommen, würde mich gerne mit ihm unterhalten wie früher manchmal. Für die Gaben von Scottdale danken wir herzlich.

Bei Geschw. P. D. Kröker, Minneola, Kan., ist neulich der Erstgeborene eingekehrt.

Peter Hildebrand, Winkler, Man., und Tina Thiessen feierten am 18. April Hochzeit. Abr. Th. liegt schon zwei Jahre hilf- und fast sprachlos zu Bett. Er empfiehlt sich der Fürbitte. Am 10. April war es dort noch kalt.

Br. Enns, Tiegenhof, berichtet, daß sie einen sehr langen und zum Teil kalten Winter haten; vom 20. Oktober immer Schlittenbahn gehabt bis zum 9. März; jetzt taut es und hat schon sehr viel Wasser gegeben, aber nachts noch immer Frost, geht nur langsam voran und Futter und Brennung ist auch hier schon auf Stellen sehr knapp, und wenn's auch weiter wintern sollte könnte noch Not entstehen. Aber Gott wird's machen, daß die Sachen gehen wie es heilsam ist.

Wie erwähnt, bringen wir noch folgenden Auszug aus Br. Heins Brief: „Ich gedenke bis zum 10. April in Liverpool zu verweilen. Dann geht's nach Canada und von da nach den Ver. Staaten, wo ich gedenke meine Freunde zu besuchen und wo sich Gelegenheit bietet, den Leuten von dem Werk in Afrika zu erzählen. Nun wird vielleicht jemand sagen: Ja, da kommt schon wieder einer nach unserem Geld. Geliebte, ich will nicht einen Cent von Eurem Geld, es sei denn Ihr habt es schon vorher dem Herrn geopfert und er heißt Euch es mir zu überreichen, um es in seinem Werk in Afrika zu verwenden. Aber was wir am notwendigsten bedürfen sind Eure Fürbitte vor dem Gnadenthrone, daß das Werk des Herrn vorwärts gehe in allen heidnischen Ländern der Erde. Gedenket meiner in Eurem Gebet. Grüßend verbleibe ich Euer geringer Bruder im Herrn,

Franz E. Hein.

Meine Adresse für die folgenden sechs Monate ist: 262 Delaware Ave., Toronto, Canada.

Br. Gerhard Peters, Inman, Kansas, schreibt: „Weil Onkel Abr. Peters nach uns fragt, will ich auch Antwort geben. Es thut mir leid, daß ich auf die Anfrage meines Vetters nicht geantwortet habe. Ich habe eine große Familie; von meiner ersten Frau leben zwei Söhne und drei Töchter; vier sind verheiratet und zwei gestorben. Von meiner zweiten Frau habe ich vier Töchter und sechs Söhne am Leben und vier sind gestorben. Wir sind gewöhnlich ein Dutzend zu Tisch. Wirtschaftlich geht es uns gut, aber auf geistlichem Gebiet giebt es viel Kämpfe. Doch der liebe Heiland hat geholfen, daß ich mich bekehren konnte und ich glaube, er wird mir auch weiter helfen. Ich habe auch schon sehr glückliche Zeiten gehabt. Würde gerne einmal mit allen meinen Freunden sprechen—doch wird es in diesem Leben wohl nicht mehr geschehen. Bitte, lieber Onkel, berichte doch einmal von allen unseren Freunden. Unsere Adresse ist: Gerhard Peters, Inman, Kan., Nord-Amerika.

Br. Abr. Willms, Alexanderwohl, Rußl., schreibt der „Friedensstimme“ folgendes: „Als wir, ich, meine Frau und unsere drei Kinder, vorgestern von Wernersdorf kommend bis Gnadenheim kamen, wurden wir gewahr, daß ziemlich viel Wasser in unserem Flüßchen sei. Bei dem starken Eisgange war an ein Ueberfahren nicht zu denken. Wir fuhren also zu den Häuschen, welche sich jenseits des Wassers befinden und fanden dort auch gute Aufnahme. Unterdessen stieg das Wasser zu einer selten erreichten Höhe. Am andern Morgen war es etwas gefallen. Ich nahm meine Pferde und setzte mit denselben etwas abwärts reitend über den Strom. Nachmittags traf ich mit Barkmann zusammen. Derselbe erbot sich mir auf seinem Zweiräder hinüber zu den Meinen zu fahren. Ungezögert nahm ich solches Anerbieten an; aber an ein Gelingen haben wir, wenigstens ich, wohl von vornherein nicht geglaubt. Ich warf meine Oberkleider ab. Nun ging's los; aber sobald wir die Strömung erreichten und das Pferd den Boden unter den Füßen verlor, drehte es um, noch ein paarmal hin und her und dann ging's stromabwärts in den engen etwa drei bis vier Faden breiten Kanal. Am Ende dieses Kanals ist eine Ueberfahrt, eine Art Damm mit einer Schleuse. Hier teilt sich das Wasser in zwei Strömungen, und wir beabsichtigten hier links auszubiegen, versuchten auch das Pferd dahin zu lenken, aber vergeblich. Wir wurden durch die starke Strömung gerade auf die Schleuse zugetrieben. Hier blieb der Zweiräder stehen, wäre aber beinahe umgekippt. Das Pferd stand mit den Vorderfüßen auf dem Damme. Inzwischen kamen Menschen zur Hilfe herbeigeeilt. Stricke wurden uns zugeworfen, wir befestigten dieselben an der Deichsel und gingen (resp. wurden gezogen) dann an denselben aufs Trockene. Durchnäßt (wir standen bei der ganzen Fahrt bis übers Knie im Wasser) aber gerettet, denn eine unsichtbare Hand hatte schon eher ein Seil um uns geknüpft und uns vor dem Verderben bewahrt. Von hilfsbereiten Nachbarn wurde dann auch das Fuhrwerk ans Land gezogen.“

Von Jansen, Neb.

Onkel Klas Koop ist sehr krank.

Bei H. F. Rempels starb am 13. April ein kleines Mädchen im Alter von zwei Jahren.

P. B. Thiessen, Alexandria, war hier und kaufte von Dav. Bartel ein Gespann Maultiere für $515.00.

Pred. Joh. Epp, Henderson, hält in der Ebenezer Kirche Versammlungen.

P. W. Th. und Sohn, Reedley, Cal., F. K. Sawatzky und Frau P. L. Friesen, Meade, Kan., machen hier Besuche.

Wo wohnte

John H. Fast? Er ist jetzt nach Fairview, Okla., gezogen, aber wir können nicht raten, wo er früher wohnte!—

Adreßveränderung.

John Peters, Dalmeny, Sask., nach Nakusp, B. C.

Für Notleidende in Rußland erhalten und früher quittiert:

Von:	$12,896.20
C., Munich, N. Dak. (Priv.)	25.25
B., Elkhart, Indiana	9.00
G., Windom, Minn. (Priv.)	12.00
R., Peabody, Kan.	2.00
K., Peabody, Kan.	2.00
B., Greystone, Sask.	4.50
W., Hampton, Nebraska	10.00
H., Enid, Oklahoma (Priv.)	2.00
F., Seaborn, Texas	2.00
C., Inman, Kansas	2.00
F., Scottdale, Pa.	10.00
O., Marion, S. Dak.	5.00
Ungenannt, Henderson, Neb.	10.00
Ungenannt, Grünthal, Man.	1.00
K., Plum Coulee, Man.	1.00
E., Escondido, Cal. (Priv.)	10.00
M., Freeman, S. Dak.	1.00
S., Mt. Lake, Minn.	2.00
H., Butterfield, Minn.	2.00
Ungenannt Altona, Man.	6.00
Ein Freund, Rosenort, Man.	5.00
T., Reedley, Calif.	10.00
H., Omega, Oklahoma	10.00
W., Bradshaw, Nebraska	15.00
B., Canton, Kansas	5.00
R., Great Bend, Kan. (Priv.)	25.00
S., Great Deer, Sask., (Priv.)	6.00
F., Altona, Manitoba	1.00
R., Richland, Pa.	1.00
Z., Korn, Oklahoma	2.00
G., Canada, Kan. (Priv.)	10.50
B., Elkhart, Indiana	1.00
B., Marion, S. Dak.	25.00
B., Weatherford, Okla. (Priv.)	5.10
U., Hillsboro, Kansas	2.00
F., Plum Coulee, Man.	1.00
P., Kronsgart, Manitoba	2.00
—, Waldheim Saskatchewan	1.00
G., Korn, Okla. (Priv.)	11.20
Total	$13,153.75

M. B. Fast, Editor.

Einladung

zur fünften Jahresversammlung der Bethel Diakonissenstift- und Hospitalgesellschaft.

Genannte Versammlung soll, so Gott will und wir leben, am Dienstag, den 27. April 1909 in der Mennoniten Kirche an der 1. Straße in Newton, Kansas, beginnend um 10 Uhr morgens, mit einer kurzen Predigt über Diakonie stattfinden und werden dazu zunächst alle Mitglieder der Diakonissenstiftgesellschaft, aber auch sonstige Freunde unseres Werkes und der Diakonissensache überhaupt, Schwestern sowohl als Brüder, freundlich eingeladen.

Im Auftrage des Direktoriums:
J. W. Regier, Präsident.
David Görz, Sekretär.

Einladung.

Die Hauptbehörde unserer Missionen gedenkt am 25. Mai, und die örtliche Behörde am 22. Mai hier in Chicago zusammenzukommen, wo dann auch verschiedene Versammlungen stattfinden sollen; da wir zu derselben Zeit viele Gäste erwarten und wir auch den Auftrag haben, die Missionsfreunde einzuladen, hier in der Stadt aber sechs Bahnhöfe sind und es mitunter schwer auszufinden wo die Leute ankommen, so möchten wir miteilen, daß wir ein Telephon haben und man von irgend einem Platze der Stadt zu uns sprechen kann. Unsere Nummer ist: Yards 5540.

Dem Editor samt Familie, sowie den Mitarbeitern und allen Missionsfreunden Gottes reiche Gnade und Segen wünschend,
A. F. Wiens.

Meine Reise nach Rußland und zurück.

Von M. B. Fast.

Feodosia ist eine schöne Stadt; man sieht dort eine Anzahl Denkmäler, die meisten derselben sind schön und erzählen ihre eigene Geschichte. Endlich waren alle Sachen aus- und eingeladen und die letzte Droschke kam noch im Galopp beigefahren, die Herrschaften stiegen ein und dann fuhren wir ganz „pomalenke" ab.

Morgens früh legte der Dampfer in Jalta an. Jalta, ja wer hat als russisches Kind nicht schon von den Herrlichkeiten Jaltas und Livadias gehört. Ich verließ auch den Dampfer und ging auf mehrere der naheliegenden Hügel der Stadt. Unter hohen Bäumen liegen die Gebäude versteckt. Auf dem höchsten Gipfel ist eine schöne kleine Kirche erbaut; ich trat ein und hörte den eintönigen Gesang der Popen ein Weilchen an. Als ich wieder zum Hafen kam war es schon zu spät, nach Livadia zu fahren—was ich doch so gerne gethan hätte.

Bald wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben und wir fuhren langsam nahe an Livadia vorbei. Die kaiserliche Familie Rußlands hat dort ihre schönen Paläste für den Winter; wenn in St. Petersburg alles „steinhart" gefroren ist, dann blühen hier die Rosen.

Wir passierten herrliche Szenerien längs der Küste; auf einem Platz fuhren wir ganz nahe am Lande und sahen dort eine Felsengrotte, ähnlich wie man sie in „The Garden of the Gods" (Gottesgarten) in Colorado Springs, Colo., sieht.

Eins fiel uns noch sonderlich auf; von Jalta bis weit Livadia vorbei sieht man zahlreiche Wachtbuden; viele derselben liegen im Dickicht versteckt, andere stehen auf freiem Platz. Dort gehen die Treuen im grauen Kittel des Zaren auf und ab und sehen zu, daß „Väterchen" und sein zahlreicher Anhang sicher wohnen kann.

Endlich sahen wir Sewastopol. Das Schwarze Meer, die Bucht, Meerbusen und Hafen haben eine merkwürdige Lage und es scheint unmöglich, daß der Feind diese Stadt stürmen und einnehmen könnte. Wir stiegen aus und waren recht froh, daß wir dieses Mal nicht würden viel sprechen dürfen, um den richtigen Weg in die Stadt zu finden. Wir hatten nämlich eine Postkarte von Br. P. M. Friesen, auf derselben war Straße und Hausnummer, in russischer Sprache geschrieben. Ich zeigte diese Karte dem ersten besten Droschkenkutscher, aber—„Kan net verstahn"—„nis neij"—war der Bescheid. Wenn ich mich recht erinnere, war es erst der sechste oder siebente Kutscher, der herbeigerufen wurde, der dem andern pflegematisch sagte: „to Babtiste" und dann ging es den Hügel hinauf. Hoch oben vor einem stattlichen Hause hielt er und wollte nachfragen ob es der richtige Platz sei—doch ich sah schon das Schildlein an der Thüre: Petro, Martinowitsch Friesen—und stieg schnell aus und klopfte bescheiden an. Ein Fräulein kam und öffnete und nachdem ich mich vorgestellt, wurde ich herzlich willkommen geheißen.

Ich kannte ja Geschwister Friesens Photographie, und erkannte die lieben Leute demzufolge gleich. Ich habe in ihrem Hause und durch ihre Gastfreundschaft mich sehr glücklich gefühlt. Ich sah ihren Gang, ihre Beschäftigung, sah die bekehrten Russen und wie sie alle bei „Petruschka" Rat holten. Als ich dann auch sah, wie die zwei russischen Gemeinden seinen Rat und seine Hilfe auch in der Unterhaltung des heiligen Abendmahls u.s.w. beanspruchten und schätzten, dann schrieb ich später in No. 43, daß Br. Friesen „die Triebfeder der evangelischen Bewegung unter den heilsuchenden Russen sei." Als Br. F. dieses in der „Rundschau" las, glaubte er, es sei nicht recht, daß ich so geschrieben hätte und bat mich, es zu widerrufen. Ich thue es, weil ich ja auch weiß, daß, so wie er schreibt, der Heilige Geist die Triebfeder der Bewegung ist, doch in dem Sinn, wie ich es schrieb und wie die Verhältnisse dort waren, ist Br. F. doch als Werkzeug in Gottes Hand, (Triebfeder) zu betrachten; sonderlich bei Organisierung, Gründung und Bestätigung der russischen Gemeinden, hat er durch seine Vermittelung zum Wohl der Sache viel beigetragen.

Fortsetzung folgt.

Ein Gespräch mit dem Gekreuzigten.

Was hast du verbrochen, teuerster Gottessohn, daß du also gerichtet wardst? Was war die Ursache deines Todes, was der Grund deiner Verdammung? Ich, ich bin die Geißel deines Schmerzes, ich habe dich ans Kreuz gebracht mit allen seinen Qualen. O, über den wunderbaren Rechtsspruch und geheimnisvollen Ratschluß Gottes!

Es sündigt der Gottlose, und bestraft wird der Gerechte; was der Böse verdient, leidet der Gute; was der Knecht verschuldet, bezahlt der Herr; was der Mensch begeht, nimmt Gott auf sich!

Wie tief, o Gottessohn, hat sich deine Demut herabgelassen! Wie herrliche Gnade, wie hohe Güte, wie innige Liebe, wie großes Mitleid hast du gezeigt! Ich thue übels, du trägst die Strafe; ich bin stolz, du erniedrigst dich; ich bin unmäßig, du leidest Hunger und Durst; ich suche nach Vergnügen, Du läßt dich nägeln und durchbohren; ich koste die Süßigkeit des Apfels, du die Bitterkeit der Galle.

(Anselm von Canterbury, gest. 1109.)

Wenn Eltern ihre Kinder verziehen, so geschieht dies oft weniger aus übergroßer Liebe, als aus—Bequemlichkeit.

Canada.

Manitoba.

Rosenort, im März 1909. Werte „Rundschau"! Einen Gruß und Wohlwunsch an den Editor und alle Leser! Vom Wetter will ich nicht viel schreiben, weil Manitoba schon immer in die geringste Klasse gestellt wird, und doch hat es noch immerhin sehr viel Gutes, aber damit würde ich andere Gegenden doch nicht wollen verächtlich halten, wie viele über Manitoba thun. Ein jedes Land hat eine gute Seite, auch eine Schattenseite. Es hat alles ein Gott erschaffen, als er alles ansah, was er gemacht hatte: und siehe da, es war sehr gut. Sollte es für uns Menschen nicht gut sein? Ja so verschieden die Naturen der Menschen sind, so sind auch wohl die Länder. Die Erde ist des Herrn, wir können ihn nicht meistern. Ich für mein Teil bin sehr zufrieden in Manitoba; wenn es auch einmal kracht in den Wänden vor Frost, wie es diesen Winter schon oftmals gethan hat, so viel mehr Weizen und Kartoffeln giebt es im Sommer, dann kracht's da auch. Ich würde noch viel Schönes von Manitoba wissen anzuführen, aber ich will's dem Editor nicht überdrüssig machen und der Bericht würde zu lang werden, aber eins muß ich doch noch erwähnen von hier, nämlich, daß wir vor Weihnachten einen schönen Wagenweg hatten und auch gute Schlittenbahn und das so nebeneinander. Wir haten die Zeit auch sehr prächtiges Manitobawetter.

Nun will ich versuchen durch die „Rundschau" meine lieben Geschwister Abraham Rempels zu finden. Sie haben im Frühjahr 1908 einen Brief geschrieben, wo sie denn erwähnten, daß sie wollten nach Sibirien ziehen. Sollten sie schon sein, dann bitten wir um die richtige Adresse, daß wir uns doch brieflich besuchen können. Wenn sie nicht die „Rundschau lesen, so hoffe ich, da möchte ein guter Freund sein, der selbiges mitteilen wollte. wofür ich im Voraus danke. Nun, Ihr lieben Geschwister, sollte Euch dies zugesandt werden, dann seid herzlich gegrüßt und schreibt wie es Euch geht, ob Ihr auch schon zu leiden habt an Kleidung oder Nahrung, das wäre ja traurig. Es kommen viele Berichte von den Notleidenden aus Rußland. O ich wünschte es wäre bei Euch noch nicht der Fall. Hier haben wir alles im Ueberfluß. (Wie reimt sich Ueberfluß und Not zusammen?—Ed.) Mitunter ist hin und wider eine Geldklage, aber doch weit von Mangel an Kleider und Nahrung. Teile Euch denn mit, daß ich Gott sei Dank, ziemlich gesund bin. Habe auch nichts zu klagen im Natürlichen. Habe ich es so gut, daß ich's mir nicht besser wünsche. Wenn ich 10 Jahre zurück denke, wie schwer das Kreuz auf uns ruhte, nämlich als Mütterchen noch lebte! Ich bin noch viel Dank schuldig, daß der Herr mir die Geduld und Kraft geschenkt hat, sie zu bedienen bis ans Ende; wenn auch durch große Mangelhaftigkeit und Fehler. Es kommt mir gar nicht lange vor als sie hier noch war, und jetzt ist sie auch schon bald neun Jahre in der Ruhe. Ich bin in fester Hoffnung, daß ihr da kein Schmerz mehr begegnen wird. Ich wünsche, daß ich auch einmal zu dem Ziel gelangen könnte.

Ich bin noch immer, seit meine Schwester ins Jenseits übergegangen ist, beim Schwager Jakob Enns. Sie hinterließ eine Tochter, welcher ich an Mutterstelle bin. Sie sind alle beide etwas leidend. Es sind bald fünf Jahre als die Schwester uns Abschied gab. Die Zeit verstreicht, man merkt es kaum.

Nun muß ich noch ein wenig zu meinem gewesenen lieben Lehrer gehen, nämlich David Dürksen. Ich habe in der „Rundschau" gelesen, daß Sie in der Zukunft dieselbe lesen werden. Wenn ich die „Rundschau" zur Hand bekomme, dann ist mein Suchen zuerst nach Margenau, das ist mein Geburtsort, da hat meine Wiege gestanden, da bin ich zur Schule gegangen. Ich erinnere mich noch an viele meiner Schulschwestern, es sind auch schon mehrere davon nicht mehr unter den Lebenden.

Ich erfreute mich immer meines lieben Lehrers, den wir hatten, ja ich glaubte immer, daß wir den besten Lehrer hatten, muß ihm noch Dank sagen für alle Mühe und Arbeit, die er mit mir hatte. Sie möchten uns einmal besuchen, wenn nicht persönlich, dann doch brieflich.

Wünsche Euch zum Schluß Gottes Segen zu Eurer Arbeit, die Euch anbefohlen ist. Nun muß ich mich noch erkundigen nach meinen Cousinen in Rußland, Elisabeth und Margaretha Fast, leben sie noch? Möchte doch gerne wissen wo meine Geschwister sind.

Gruß an Editor und Leser,

Elisabeth K. Rempel.

Roseland, 17. April 1909. Werte „Rundschau"! Endlich kann ich berichten, daß wir von unserem Schwager und Bruder Heinrich Janzen Tschorne Oser, Orenburg, einen schönen langen Brief erhalten haben und sagen vielen Dank. Er schreibt: Wir bekommen noch immer die „Rundschau" und „Jugendfreund" zugeschickt und lesen sie auch gerne, herzlich Dank dafür und ein Vergelt's Gott.

Die Witterung ist hier jetzt wechselhaft, einige Tage waren dann wieder kälter mit Schnee und Regen vermischt. Der Gesundheitszustand war bei uns vor einer Woche nicht aufs Beste. Wir sind nun mit unseren vier Kindern munter und haben, dem Herrn sei Dank, unser irdisches Fortkommen. Bei Geschwister Thießens haben wir Sonntag, den 18. April, eine Hochzeit; ihre Pflegetochter Katharina, geb. Dück, mit Peter Hildebrandt gedenken sich fürs Leben zu verbinden.

Gerhard Born, Sibirien, schreibt, daß seine Eltern, deren Haare bereits ergraut gesund sind; bestellen alle herzlich zu grüßen. Auch wir sind bald ganz grau geworden und grüßen Euch alle mit Psalm 103, 15—16. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe. Ebr. 4, 1.

Noch einen Gruß der Liebe an den Editor und alle Leser,

Abrah. Bornn.

Altona, den 13. April 1909. Lieber Editor M. B. Fast! Der Frühling ist wieder hier und die ganze Natur fängt wieder an sich neu zu beleben. Die Vöglein loben und danken dem Schöpfer aller Kreaturen mit ihren lieblichen Liedern. Die Erde wird bald wieder mit dem schönen Grün beschattet sein. So eilt eins aufs andere mit Riesenschritten der Ewigkeit entgegen und wir Menschen eilen mit, denn das beweisen die vielen Todesfälle. Im Winter hat es auf manchen Stellen so geheißen: Mensch, bestelle dein Haus, denn Du mußt sterben; auch am Ostersonntag früh morgens erscholl die Stimme: Komm wieder, Menschenkind, nämlich an Ohm Peter Falk in Altona, welcher Witwer war. Ein harter Schlag für die Nachgebliebenen—ja eine traurige Osterfeier; aber wir lesen in Ebr. 12, 6: „Welchen der Her lieb hat, den züchtigt er." Ein schöner Trost. Er hat es also aus Liebe gethan, aber aus Liebe gab er auch seinen eingeborenen Sohn, nämlich Jesus Christus, welcher gestorben für unsere Sünden auf daß er uns errettete von dieser argen Welt. Als er vor Kaiphas und Pilatus stand, da waren unsere Sünden auch dabei. Als er an das Kreuz geheftet wurde, da nagelten wir ihn mit unseren Sünden an das Kreuz. Aber er ist auferstanden und aufgefahren und jetzt lesen wir in Offenb. 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Aber ach, in dieser gegenwärtigen Zeit giebt es leider schon viele solche, als in Luk. 18, 11. 12 zu lesen ist, denn da heißt es: „Der Pharisäer stand auf und betete also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Man lese 2. Tim. 3, 2—5 und 2. Kor. 10, 12, von solchen, die sich selbst loben. Doch das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Darum spricht der Herr auch in 1. Mose 6, 5—7: „Da aber der Herr sahe, daß des Menschen Bosheit groß ward auf Erden und das Trachten des Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte. Er läßt aber einem jeden seinen Willen, wenn man seine Stimme gar nicht hören will; also kann jeder wählen, Freude oder Leid. Röm. 3, 23 heißt es: „Es ist hier kein Unterschied, denn sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Weiter heißt es in Phil. 2, 13: „Denn Gott ist es, der in euch wirket, beides das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Darum wünsche ich, daß es dem himmlischen Vater gefallen möchte, in uns allen das Vollbringen zu bewirken, ja daß er uns allesamt möchte geschickt machen zu wandeln wie es ihm gefällt. Das gebe der Gott aller Gnaden uns allesamt durch Jesum Christum, und wünsche zum Schluß dem Editor und allen Lesern ein unverwelkliches Erbe in Christo Jesu, welchem sei Ehre und Gewalt in alle Ewigkeit.

Grüßend, P. G. Falk.

Saskatchewan.

Langham, 13. April 1909. Werte „Rundschau"! Gruß an den Editor und Leser! Haben heute den letzten Ostertag, um morgen wieder die Arbeit aufzunehmen. Ostern hatten wir also im Schnee, Pfingsten hoffentlich im Klee! Hier in Saskatchewan muß man sich's im Zimmer gemütlich machen, als Ersatz für schönes Klima und Naturfreuden. Wenn's auch da grimmig kalt ist, so will's im Herzen auch nicht recht warm werden. Uebrigens haben wir Ursache genug, uns zu freuen mit großer Freude! Jesu Sieg über Tod und Sünde ist auch unser Leben und garantiert uns die Kraft, erfolgreich gegen die Sünde kämpfen zu können. Christus unser Leben, Sterben unser Gewinn.

Hier bei Jakob Waldners starb kurzlich die alte Großmama, wurde am Karfreitag zur letzten Ruhe gebettet. Etwas vorher wurde bei Müllers das Kleinste zu Grabe getragen. Man hat hier jetzt mehr oder weniger mit einer der Grippe ähnlichen Krankheit zu thun, haben sie auch in unserem Hause der Reihe nach gehabt, sind auch noch nicht ganz frei davon.

Die Farmer sind gerüstet für die Saatzeit, einige haben, wie ich hörte, schon einiges eingeackert. Es ist ja auch so sehr wichtig, besonders hier, früh zu säen. Früh, so viel wie möglich und sorgfältig zu säen sei des Ackermanns Parole; Bin ja kein Farmer, doch in geistlicher Beziehung sollen wir alle Samen streuen, dem Liedchen zufolge:

Früh gesät und viel gesät
Bis der Tag zur Neige geht,
Guten Samen ausgestreut
In die Herzen allezeit,
Denn bald kommt die Nacht heran,
Da man nicht mehr wirken kann.

Im Süden Rußlands ist der Frühling wohl schon mit aller Pracht eingekehrt. Hatt ten dort, wie mir's jetzt vorkommt, schönere Frühlinge. Doch das machen wohl auch größtenteils die Kindheits- und Jugenderinnerungen. Folgen Deinem Reisebericht, lieber Editor, mit Interesse, denn die Orte und die meisten Leute, die Du dort getroffen, sind mir sehr gut bekannt. Wünschen, Du hättest auch noch andere berührt, die uns noch näher stehen. Habe in Rückenau und in Melitopol je einen Bruder wohnen, die wohl nicht die „Rundschau" lesen? Möchte besonders Isaak Fast in Rückenau hiermit einen kleinen Rippenstoß gegeben haben, auch wieder einmal von sich hören zu lassen. Von Rückenau kommen leider keine Korrespondenzen. (Wie liesest Du?—Ed.)

Einen Gruß an Dietrich Bergmann, Nickolaidorf, werden nächstens schreiben. Also unsere Stiefgroßmama in Neu-Halbstadt, Frau Dück, Tante Bräuls, Tiege, und Tante P. Friesen, Sebastopol, Mama. Wüßten so gerne etwas Näheres über ihr Ende. Haben sie geliebt, wie unsere rechte Großmama. Ja, eins ums andere wallen wir hinab ins Thal. Habe am Kuban noch ein altes Mütterchen am Leben, welches öfters an uns schreiben würde, wenn sie so viel sehen könnte. Möchten die Geschwister dort etwas fleißiger sein und den Verkehr unterhalten. Es sind ja dort bei Joh. Fasten so viele Hände, die schreiben können! Diese und andere Verwandten uns Freunde herzlich grüßend, nebst Editor und Leser,

Daniel u. Maria Fast.

Langham, den 14. April 1909. Werter Editor! Zuvor einen Gruß! Wir haben jetzt schon drei Tage das schönste Winterwetter, aber jetzt wird es wärmer. Heute sind hier in Langham zwei Gebäude abgebrannt; eins war die Kegelbahn und das andere war ein leres Hotel.

Den 9. April war in Neu-Hoffnung Begräbnis bei Jakob Waltner, die alte Tante Stahl wurde begraben. Die Leichenrede hielt Jakob Dick und Andres Stahl. Unser Sonntagsschullehrer Danel D. Neufeld will gleich wenn er die Saat beendet hat, nach Herbert auf ihre Heimstätte ziehen. Es thut uns sehr leid, daß er fort zieht.

Der Gesundheitszustand ist hier nicht sehr gut.

Gruß an alle Leser und Freunde in Manitoba, Eure Geschwister,

Lena Siemens.

Swift Current, den 10. April 1909. Werter Editor! Wir sind am 22. März glücklich mit allem von Manitoba hierhergezogen. Es kommen viele Einwanderer von überall. Auch haben die Leute hier schon gesät, aber jetzt zu Ostern haben wir wieder kalt mit etwas Schnee. Es war hier im Winter schönes Wetter, fast ohne Schnee, so daß das Vieh hat können auf der trockenen Weide gehen. Hier sind viele arme Leute, die fast nicht durchkommen. Wir hoffen auf eine gute Ernte. Zu Saatgetreide ist von der Gemeinde und der Regierung vielen geholfen, so daß jetzt ein jeder auf Hoffnung säen kann. Ob in Rußland nicht noch Freunde oder Bekannte sind, die sich unserer erinnern? Mein Vater Johann Braun, ist noch am Leben in Manitoba, wo er Anno 1878 ansiedelte. Er lebt schon in der dritten Ehe mit einer Helena Krahn oder gewesene Hermann Kehler. Sie hat dort noch einen Bruder Peter Krahn, in Rosenthal, und eine Schwester Jakob Penner, sollen jetzt auch da wo in der Kolonie wohnen—sind von Orenburg zurück. Mein Vater ist ein geborener Neuenburger. Sollten da noch Freunde sein, so sind sie gebeten, etwas von sich hören zu lassen.

Wir befinden uns in guten Verhältnissen, meine Eltern und Geschwister wohnen alle in Manitoba und ich und meine Schwester Jakob Wall wohnen im Nordwesten.

Gruß an alle, die sich unserer erinnern. Wir bitten um ein Lebenszeichen durch die „Rundschau" oder brieflich.

Wm. Braun.

Langham, den 12. April 1909. Lieber Br. Fast! Wünsche zuerst Dir und allen Lesern Gottes reichen Segen. Will nach langem Schweigen wieder etwas von hier berichten. Es scheint als ob der Winter hier dieses Jahr nicht aufhören will. Den 1. April haten wir einen starken Schneesturm. Dann setzte Tauweter ein, so daß schon einige Farmer anfingen zu ackern. Jedoch Samstag und Ostertag hat es wieder gefroren und geschneit und heute haben wir einen Schneesturm ganz nach Norddakotaart; solches sind wir von dieser Gegend bis jetzt nicht gewohnt. Gegenwärtig macht La Grippa hier Hausbesuche und sucht so viel Opfer wie möglich zu erhaschen; sie macht auch nicht Ansehen der Person, sondern packt alt und jung. Karfreitag wurde die alte Großmutter, welche ihre alten Tage bei Jakob Waldners, ihren Kindern, verlebte, begraben, war etwa 10 Tage krank. Die Beteiligung an der Leichenfeier war sehr groß.

Bei Abr. P. Loewen ist eine kleine Tochter eingekehrt.

Alle, die zum Winter nach dem Süden gefahren waren, sind zurück. Auch zeigen sich schon wilde Gänse und Enten, welchen das Federkleid heute wohl etwas dünn vorkommen wird.

In No. 9 der „Rundschau" las ich einen Aufsatz von Peter Görtz, Konstantinowka. Danke herzlich für den lieben Gruß, aber ich und Du, lieber Freund, sind nicht Schulbrüder gewesen, aber mein lieber Bruder Jakob hat mit Dir zusammen die Schule besucht. Seine Adresse ist Rosehill, Norddakota. So viel uns bekannt, geht es ihnen sehr gut. Auch leben unsere Eltern noch und sind ihrem Alter nach noch ziemlich rüstig; bestellen Dich samt Familie sehr zu grüßen. Auch einen schönen Gruß von uns an Onkel und Tante Joh. Peters, Warden, Wash., wir sind samt Eltern und Geschwistern gesund und wünschen Euch dasselbe.

Die Farmer in unserer Umgegend wollen Telephonverbindung organisieren. Die Regierung will die Pfosten liefern, wenn die Farmer sich ihrer Vorschriften nach organisieren. Wenn dieses zustande kommt, dann wird auch hier im Norden bald alles mit Telephon verbunden sein. Abr. Siemens ist Maschinenhändler geworden, hat teil an Isaak Harms' Maschinenschuppen genommen. Wer jetzt Maschinen braucht, kann selbige bei ihnen in Langham kaufen.

Warum sind die Korrespondenten von Henderson, Neb., so still, ist ihnen die Tinte eingetrocknet?

In Saskatoon soll im Sommer mit dem Bau einer Schule begonnen werden, wo Lehrer und Doktoren aus gebildet werden. Saskatoon hat einen harten Kampf deswegen gehabt, doch hat es endlich gesiegt und die Kundgebung wurde mit schallenden Hurrahrufen begrüßt.

J. J. Schmor.

Dalmeny, den 12. April 1909. Lieber Editor und alle Leser! Gottes Gnade möchte mit uns allen sein. Es ist heute der zweite Ostertag. Gestern hatten wir etwas Schnee. Heute morgen fing es wieder an zu schneien und mit einmal drehte sich der Wind nach dem Nordwesten und wurde ein No. 1 Schneesturm. Nach zwei Stunden ist jetzt die Sonne wieder zu sehen und es läßt nach. Wie weit mag wohl dieses Wetter nach dem Süden gehen? Der Winter wird einem hier doch schon zu lang. Der alte Schnee war bald alle fort, hoffe doch, daß

wir um ein paar Tage werden ins Feld gehen können und Weizen säen.

Nun möchte ich nach Rußland gehen zu unseren Freunden. Lieber Vetter David Lütke, Selenoje, Orenburg, hast Du meinen Brief, den ich vor acht oder zehn Wochen geschrieben, nicht bekommen? Ich habe im Februar 1909 auch die „Rundschau" für Dich bestellt, hast Du sie noch nicht erhalten. (Ja, Rundschau" wird geschickt.—Ed.) Seid Ihr schon alle nach Sibirien gezogen oder kommt ihr nach Amerika? Wir möchten gerne ausfinden, wie es Euch geht. Wenn wir Euch auch nicht viel helfen können, man kann ja doch füreinander beten. Möchten alle Kinder Gottes sich so vereinigen zum Gebet, wie damals als Petrus im Gefängnis lag, daß sich das Gefängnis öffnete und Petrus herausgehen konnte. Aber wie ist es heute? Die Kniee beugen hört sich sehr auf unter denen, die Christum bekennen.

Ich erinnere mich, als ich noch ein Knabe war wurde in den Bethäusern fast nicht anders gebetet als knieend. Das war ja wie man heute gewöhnlich sagt, in der alten Kirche! Heute sind die Gotteshäuser so sehr oft zu voll zum Kniee beugen und der Fußboden ist zu staubig. Oft liebt man dann vielleicht sein Kleid mehr als Jesum! Ob das Volk Israel immer so einen schönen Fußboden gehabt hat? oder haben sie auch gewöhnlich stehend gebetet? Früher las man Gottes Wort morgens und man beugte dann seine Kniee zum Gebet. Heute setzt man sich gewöhnlich an den Tisch, liest dann Gottes Wort und steht dann auf zum Gebet. Und ich bin schon auf Stellen gewesen, wo man dann des Abends schon ohne Gebet schlafen ging. Also kein Knie wird mehr gebeugt! Was werden die Kinder thun? Doch soll heute mehr Licht sein als früher? O ich wünschte der Herr möchte uns allen die rechte Demut schenken.

Nun, Ihr lieben Geschwister H. C. Bartels, China, und Schmidten, man hat ja auch Euch noch nicht vergessen, auch im Gebet nicht. Nur mutig, denn es kommt der letzte Tag und dann der Lohn der treuen Arbeiter; aber traurig für solche, die nicht Jesum die Ehre gegeben haben.

Lieber Vetter David Jantz, Goshen, Ind., kommst Du diesen Sommer auf Besuch nach Saskatchewan? Lieber Schwager B. Teske, Korn, Okla., was macht denn Deine Frau? Wir möchten doch gerne ausfinden ob sie noch gesund ist. Kann jemand von den Nachbarn Bericht geben?

Grüßend, Fred D. Lütke.

British Columbia.

Nakusp, den 8. April 1909. Lieber Br. M. B. Fast! Friede zuvor! Ein mancher der lieben Rundschauleser ist ja wohl längst damit bekannt, daß ich samt Familie mit dem kalten Wetter in Saskatchewan nicht mehr zufrieden war, so sind wir denn folgedessen am 1. April bei großem Schneegestöber von Dalmeny losgefahren nach diesem Platz, welchen wir unter dem Schutz des Allerhöchsten, Sonntag, den 4., zwei Uhr nachmittags erreichten, doch unsere Car mit Hausgeräte und Vieh, welches unser Sohn John besorgt, ist noch nicht hier; er fuhr schon am 30. März von Dalmeny ab, erwarten sie heute. Wir wissen was Saskatchewan uns gebracht hat, aber was uns dieses, British Columbia, bringen wird, wissen wir nicht. Das Frühjahr ist hier nur spät, auf manchen Stellen unter Bäumen liegt noch Schnee, das Eis im See ist weg. Die Schiffe fahren fleißig; es machte sich recht schön einmal auf dem Schiff zu fahren. Es giebt für einen Prairiemenschen manches Wunder in den großen Gebirgen zu sehen, wenn ich nicht irre, dann müssen wir durch zehn Tunnelle und durch zwanzig Schneeschuppen gefahren sein, welche gebaut sind, daß der herabrollende Schnee nicht dem Zuge schaden kann, und so giebt es noch manches andere.

Die Witterung ist hier des Nachts etwas Frost und des Tages bis 9 Grad warm aber nicht so viel Wind als im Westen.

Grüße hiermit noch den lieben Editor und Leser der „Rundschau"; auch Euch, Ihr Eltern und Geschwister in Reinland, Man. Wenn Ihr uns jetzt etwas mitzuteilen habt, dann wüßt Ihr jetzt wieder unsere Adresse; auch Euch, Ihr Geschwister in Saskatchewan, herzlich grüßend und Gottes Segen wünschend, verbleibe ich in Liebe Euer Mitpilger nach Zion,

John Peters,
Nakusp, B. C.

Rußland.

Alexanderkrone, den 14. März 1909. Lieber Neffe! Du forderst mich auf, vom Heimgang meiner lieben Gattin zu berichten—das gefällt mir. Ich wollte es gleich thun.

Sie war Joh. Rempels Aganetha aus unserem Dorf. In Amerika wohnen Quirings und Regehren und viele Nichten und Vetter. Dort ist auch eine ihrer besten Freundinnen, Bernhard Klaassens Susanna; wir haben gehört sie hat einen Harder geheiratet.

Meine liebe Frau war neun Tage krank an Lungenentzündung. Im Herbst kam ich einen Tag nach Hause, sie und die Kinder saßen am Mittagstisch, dann sagte ich: Mamma, ich muß Dir etwas erzählen. Die Leute sagen, wir bauen unsere Wirtschaft so schön zurecht und dann—so sagt ein Sprichwort—muß einer von uns sterben; das mußte ich heute im Dorf dreimal hören. Sie sagte gleich: wenn der Herr will, kann es mich treffen, ich bin bereit.

Mitte November bat sie mich, alle Papiere in Ordnung zu bringen. Eine Woche vor Weihnachten gingen wir abends zur Hinterthür hinaus und sie sagte: Papa, wir wollen noch in den Garten gehen. Es war heller Mondschein und wir gingen Hand in Hand und sie fing an zu erzählen, wie sie sich nach der oberen Heimat sehne; sie möchte gerne einmal sehen, wie Abraham und alle Patriarchen und die Jünger Jesu um den Heiland stehen; ähnliches mehr sagte sie zu mir. Ich fragte unter Thränen: Mama, willst Du denn nicht mehr bei uns bleiben? O ja, sagte sie, ich bin auch schön gesund—aber ich habe oft so ein tiefes Sehnen, ich glaube ich werde nicht mehr lange hier sein. Sie sagte noch, sie hätte in einem Lesebuch gelesen, daß wir die alten Patriarchen alle kennen würden, ohne zu fragen. O wie sehne ich mich dorthin! Sie hob ihre Augen und ihre Hand zum Sternenhimmel und sagte: Dort gehe ich hin wenn ich sterbe.

Im September kam unser Mariechen von Samara heim. Mama sagte oft zu ihr: Mein Kind, so und so mußt Du es machen, daß, wenn ich nicht mehr hier bin, daß Du dann die Haushaltung führen kannst. Einmal hörte ich als Mariechen unter Thränen fragte: Aber Mama, so müssen Sie nicht sprechen—wir wollen Sie noch lange in unserer Mitte behalten.

Am dritten Weihnachtstag kam sie zu mir in die große Stube und sagte: Papa, ich will Dir noch sagen, was unsere kleinen Kinder alles haben sollen; gieb ihnen, was Du den drei verheirateten gegeben hast und auch was ich ihnen gab—sie nannte alles genau auf.

Sonntag, den 28. Dezember, waren wir morgens und abends in der Versammlung. Am 29. beim Aufräumen hatte sie noch manches zu bestellen. Dienstag brachte ich sie nach unseren Janzens, sie wurde auf dem Wege kalt und mittags kam sie krank nach Hause. Sie sagte gleich, ich werde jetzt heimgehen. Sie hat viel gebetet, aber gar nicht um gesund zu werden. Ihr Gebet war: Vater, nimm mich in dein Reich auf. Auf meine Frage, was ich an ihre weit und breit zerstreut wohnenden Geschwister schreiben sollte, sagte sie, indem sie sich aufrichtete: Grüße sie und schreibe ihnen, ich sei selig heimgegangen.

Vier Tage vor ihrem Tode sande Gott noch den lieben Aeltesten D. Schellenberg aus Rückenau her. Als wir gebetet hatten, ging Br. Sch. an ihr Bett und segnete sie; dann mußte ich an ihr Bett kommen und meine liebe Frau sagte: Papa, jetzt bin ich eine Himmelsbraut. Ich freute mich wohl, aber—ich mußte sehr weinen. Als sie dann noch alles bestellt hat, nahm sie von uns Abschied. Sie war dann bald oft bewußtlos, wenn sie dann wieder zu sich kam sagte sie: Wenn ich mich nicht bei gesunden Tagen bekehrt hätte wäre es zu spät—jetzt könnte ich es nicht mehr thun. Sie bat dann mich und die unbekehrten Kinder, wir möchten uns doch zu Gott bekehren—mich findet Ihr im Himmel.

Den letzten Tag mußten wir noch alle an ihr Bett kommen, ich dachte sie wollte noch einmal Abschied nehmen, aber sie sagte nein, ich habe schon Abschied genommen. Sie richtete sich im Bett auf, hob beide Hände gegen uns auf und betete: „Lieber himmlischer Vater, gieb meinen Kindern ihr tägliches Brot, segne sie und nimm sie in Dein Reich auf. Amen." Dann sagte sie: Wer da will, kann mir einen Kuß geben.

Sie hatte zwei Lieblingslieder: „Jesus, Heiland meiner Seele" und: „Mein ganzes Hoffen ruht allein." Als ihr Atem am letzten Tage schon einmal stille stand, erholte sie sich wieder und sang das Lied: „Jesus, Heiland meiner Seele" und wir sangen unter Thränen mit. Um 4 Uhr sang sie noch: „Mein ganzes Hoffen ruht allein", und dann ist sie entschlafen. Ich empfehle mich der Fürbitte aller Kinder Gottes, auch

meine Freunde in Amerika sind hiermit gemeint.

Wenn ich daran denke, als wir beide in Tiegerweide bei Bernhard Fasten im Garten Arm in Arm gingen, was wir uns dort mitteilten und welche Gefühle ich hatte, dann möchte ich wohl rufen: Martin, Martin! Ich werde jene Stunde nie vergessen!

Maria und Jakob waren krank, sind aber Gott sei Dank, wieder besser. Die Tochter, die damals, als Du hier warst, bei uns wohnte, ist schön gesund.

Herzlich grüßend,

Gerhard Dück.

Anm.—Mein lieber Onkel! Bitte lies Jes. 53, 4—12. Droben werden wir vereint. Bald, ja bald. Gruß.—Ed.

Selenoje, Orenburg, den 13. März 1909. Seit Oktober vorigen Jahres glitscht man bei uns recht fleißig auf Schlitten. Gefroren hat es mitunter tüchtig, jedoch haben wir nebenbei öfter schöne Tage gehabt. Schnee ist viel, trotzdem hat's diesen Winter wenig gestöbert. In einigen Dörfern war der vorjährige Erntebetrag ziemlich gut, bei uns dagegen nur schwach. Mehrere hiesiger Ansiedler stecken auch jetzt noch in einer bedrängten Patsche. Der beinahe sieben Monate lange Winter erfordert einen erbärmlichen Vorrat an Heizung und Futter.

Viele Familien dieser Ansiedlung kehren uns den Rücken, um ihre Zelte in Sibirien aufzuschlagen; sie wollen noch einmal — die Mehrheit wenigstens, allen Strapazen und Drangsalen einer neuen Ansiedlung die Stirn bieten. Mancher wird ja auch jenseit des Urals durch Fleiß und Ueberlegung Brots genug haben. Es werden aber auch etliche höchstwahrscheinlich aus dem Sattel in den Sand springen, weil sie ihr Hab und Gut billig verkauft und—nachdem sie das Debet aus ihrer Kasse isoliert—der Geldsack winzige Rubel in sich barg. Erhalten nun gerade diese noch keine Mithilfe von der Mutterkolonie, dann sind sie vollends in der Klemme.

Einigermaßen ist Orenburg schon geregelt. Ueberall in den Dörfern sind Schulen, manche darunter sehr praktisch und massiv gebaut. An allen Sonn- und Feiertagen stehen vier Bethäuser Alt und Jung zur Verfügung. Außerdem werden allsonntäglich in mehreren Schulen zugleich Ansprachen gehalten. In Prätoria hat man eine Vereinsschule erbaut, wo zwar gegenwärtig noch nur zwei Lehrkräfte fungieren.

Orenburg ist im Werden! Bis zu dieser Stufe hat es sich trotz mancher Hindernisse endlich hinangeklommen, aber — so lange wir den Drachen der Armut nicht zu unseren Füßen sehen, wird Orenburgs Solidität zwischen Ebbe und Flut schwanken.

In materieller Hinsicht ist die Differenz unter den Einwohnern bedeutend. Auch die Häuserreihen in den meisten Dörfern sind noch sehr ungeregelt.

Gegenwärtig herrscht Husten unter dem Volk. Stellenweise haben sich noch Diphtheritis und Pocken dazugesellt. Es haben Schüler die Schule zeitweilig versäumen müssen; einige sind der Krankheit erlegen.

Weizen kostet 90 bis 95 Kop. per Pud; Ich expedierte am 16. Januar dieses Jahres einen langen Brief an meine Brüder Jakob und Peter Schellenberg, Altona, Manitoba, Can. Ist derselbe in Eurer Box eingelaufen? Seid samt allen lieben Verwandten in der neuen Welt herzlich von uns gegrüßt.

Onkel Anton Schellenberg ist im Februar dieses Jahres nach längerem Leiden heimgegangen. Die Zeit seiner Wallfahrt übersteigt um mehrere Jahre die höchste Periode, nach Ps. 90, 10.

Heinrich Schellenberg ist beharrlich; er wohnt noch immer auf Ebenfeld im gelobten Lande und präsentiert seinem Schicksal die Spitze. Die anderen zwei Dörfer Grigorjewka und Jekaterinodar sinderloschen. Unser Neffe Gerhard Friesen ging zur Forstei, und seine Schwester Helena feierte am 31. Januar Hochzeit.

Unter welcher Bedingung würde Doktor Peter Fahrney, Chicago, seine Medikamente nach Rußland senden?

Anton Schellenberg.

Anm.—„Väterchen" will diese Medizin in Rußland nicht haben.—Ed.

Großweide, den 15. März 1909. Werte „Rundschau"! Zuerst meinen innigsten Gruß an Dich, werter Editor, sowie zweitens an das ganze Lesepublikum. Ist es unrecht wenn wir uns zusammen als eine große weit und breit zerstreut wohnende Familie halten? Ist es nicht so? wir fangen uns an lieb zu haben, auch die, welche sich niemals gesehen, und Du, lieber Editor, bist das Bindeglied dazwischen. Recht passend machen sich oft Deine Bemerkungen in und an den Aufsätzen—die gefallen mir. Aber laß mich auch etwas bemerken, ich habe etwas wider Dich: Warum hast Du so spät die Anzeige von Eurer Silberhochzeit geschickt, so daß wir zur Zeit, wenigstens im Geiste nicht teil daran nehmen konnten. Gratulieren nachträglich. Das ist eins von den schönsten Festen, welches zwar die ersten Christen nicht gefeiert haben, welche Feier nur in jetziger Zeit Eingang bei uns gefunden hat. Photographie ist angekommen—herzlich willkommen!

In No. 8 der „Rundschau" im Bericht von Peter Abrahams, Rosthern, steht, daß sein alter Vater noch lebt, somit übersende ich hiermit dem lieben Alten meinen herzlichen Gruß. Der liebe Gott gebe und erhalte Dir einen lichten Lebensabend, auch die lieben alten Heinrich Abrahams. Gott helfe Euch das drückende Alter tragen.

Jakob Gerbrands wohnen im Samarischen und gehen von dort weiter in Sibirien nach Barnaul.

Hatten diese Tage liebe Gäste von Amerika, Dirksen von Oklahoma. In No. 7 frägt G. Dück nach Peter Penners, die sind wohlauf, früher war sie ein Jahr leidend. Ihr Sohn D. Brandt hat Terek verlassen und voriges Jahr ging er auch nach Pawlador, wohin Kornelius Penners ihre Kinder in Kürze auch abreisen. Ihr zweiter Sohn Peter wohnt ja mit unserer Tochter Liese in Pinia, Georgia. Teichröbs von Margenau wohnen bei Omsk in Sibirien. Penners lassen grüßen. Ersterer Adresse ist Rassjesd Gorkoj, Kol. Margenau, Omsk Gouv. Peter Penner frägt, wo ist Kornelius Heinrichs, der seiner Zeit bei ihnen in Pflege gewesen. Dessen Frau ist Abr. Heinrichs Tochter, Schardau, ausgewandert mit Abr. Nickel, Lichtfelde. Der so schwer am Krebs leidende Abr. Friesen, Sparrau, ist erlöst davon und heimgerufen.

Die schönen Frühlingslüfte wehen, bald geht es aus Feld, es scheint, der Weizen ist gut durch den Winter gekommen, wenn er beschützt bleibt, dürfen wir auf eine Ernte hoffen.

Noch einen Gruß nach Huntington Park; Danke auch dem lieben Neffen P. Dück, Mt. Lake, Minn., für den Gruß. Bitte, grüße alle unsere dort wohnenden Freunde und Bekannte. Unsere Freundin Tante Franz, Liebenau, hat ein sehr schmerzhaftes Geschwür im Gesicht an der Oberlippe. Onkel Martens, Schönwiese, liegt noch so hilflos da, schon bereits 13 Wochen. Möge Gott ihm helfen.

Grüßend, Peter Neumann.

Marienthal, Gnadenfelder Wol.—Am 19. Februar d. J. verheiratete sich unsere Tochter Elisabeth mit dem Junggesell Dietrich Köhn. Dieser hatte früher die schwere Krankheit, Fallsucht, hatte jetzt aber 14 Monate lang keine Anfälle mehr. Elf Tage nach der Hochzeit lag er wieder in sehr schweren Krämpfen, an denen er vier Tage litt. Eingedenk des Wortes in Marci 9, 18ff beteten und fasteten die jungen Eheleute Donnerstag den ganzen Tag, auch wir anderen haben viel gebetet. Den letzten Tag vor Abend sagte er zu mir, daß der Herr zu ihm in einem Gesicht gesagt habe: Ich will dir helfen. Nachts um halb 12 Uhr war er eine Leiche. Am 10. März fand das Begräbnis statt. Ich bitte deshalb alle solche schwergeprüften Kranken, das Heiraten anstehen zu lassen.

Johann Löpp.

Nikolaipol, den 6. Februar 1909. Werter Editor! Durch meinen Bruder Heinrich, der ein Leser der „Rundschau" ist, aufmerksam gemacht, las ich in der „Rundschau" No. 2 auf der editoriellen Seite Ihr Anerbieten, das Sie den Lehrern in Rußland stellen, nämlich ihnen die „Rundschau" frei zuzustellen unter der Bedingung, daß von den Betreffenden Berichte eingesandt werden. Weil ich nun auch das Glück habe die „Rundschau" aus Amerika frei zugesandt zu bekommen und verpflichte ich mich hiermit auch der gestellten Bedingung nachzukommen.

Zuerst wäre es aber vielleicht am Platz, mich zu erkennen zu geben. Ich bin ein Sohn des vielleicht vielen bekannten Jakob Janzen hierselbst. Er ist auch Lehrer gewesen. Einige Zeit auch noch hier am Orte. In Rußland war er Lehrer in Gnadenthal, Prangenau, Fabrikerwiese und am Kuban. Auf Revision in Lichtfelde; anno 1880 ausgewandert nach Turkestan, von wo er noch mehrere Reisen nach der alten Heimat unternommen hat. Auf der letzten, die er in Begleitung der lieben Mutter machte, haben die lieben Eltern eine sehr schwere Heimsuchung erfahren. Sie fuhren den 11. August

vorigen Jahres nach der Krim, um dort eine vor einigen Monaten verwitwete Schwiegertochter zu besuchen. Mein Bruder Kornelius, der dort geheiratet hatte, wohnte dort seit 1901. Im vergangenen Sommer erhielten wir unerwartet die Nachricht von seinem Tode. Dieses war ein harter Schlag für die Eltern, die all ihre übrigen Kinder hier haben und immer hofften, auch Kornelius werde noch wieder herkommen. Diese Hoffnung war nun dahin. Sie fuhren nun, wenigstens seine Frau, Kinder und sein Grab zu besuchen. Im November erkrankte hier, während die Eltern noch dort weilten, unser jüngster Bruder, ein Jüngling von 18 Jahren, an den Pocken. Anfangs schien die Krankheit nicht sehr schlimm zu sein, aber bald mußten wir es uns gestehen, daß es fiel uns sehr schwer, die Eltern davon zu benachrichtigen, mußten es aber thun. Sie weilten dann im Samarischen Gouv. und traten auch sofort nach Erhaltung der Depesche ihre Heimreise an. Der liebe Herr rief aber den lieben Bruder ab ehe sie bis hier kamen. Als sie zu Hause ankamen, war die Leiche bereits beerdigt. Welch ein Schmerz für die lieben Eltern, von einem Grab zum andern zu kommen. Zudem war Hermann der einzige, der noch bei den Eltern war, also die Stütze des Alters, was wohl den Schmerz noch vergrößerte. Ein großer Trost für uns alle ist es, daß wir wissen, der liebe Bruder ist selig beim Herrn. Während der ganzen Zeit seiner Krankheit legte er eine bewundernswerte Ruhe an den Tag und immer, wenn er gefragt wurd, ob er im Herrn froh sei, erfolgte ein freundliches Ja. Als ich ihn einmal fragte, ob der Heiland bei ihm sei, erwiderte er: Wenn der nicht bei mir wäre, könnte ich nicht so ruhig sein. Er bekehrte sich im vergangenen Sommer und wurde am letzten Sonntag vor der Abreise der Eltern getauft.

Die Pocken herrschen hier auch noch, aber sie fordern nicht mehr so viele Opfer. Ueberhaupt scheinen sie im Abnehmen zu sein, was unser sehnlichster Wunsch ist. Gestorben sind während dieser Epidemie zehn Personen, sieben Erwachsene. Bei Franz Pauls, der wohl vielen Amerikanern, besonders denen aus Turkestan, gut bekant ist, sind drei Kinder im Alter von 15 bis 18 Jahren gestorben. In unserem und dem Nachbardorfe, Gnadenthal, ist seit Weihnachten noch kein Unterricht in den Schulen gewesen. Durch diese schreckliche Krankheit, die fast in ganz Rußland herrscht, sowie durch das furchtbare Erdbeben in Italien werden wir stark an die Worte Lesu, Matth. 24 erinnert. Der Herr schenke uns allen die Gnade, wachend erfunden zu werden wenn er nun bald erscheinen wird.

Mit brüderlichem Gruß an alle Rundschauleser, Joh. Janzen.

Nachtfröste in Missouri.

Chillicothe, Mo., 14. Apr. — In diesem Teil Missouris fand vorletzte Nacht ein heftiger Schneefall statt und die Temperatur sank unter den Gefrierpunkt. Man befürchtet, daß in den großen Obstgärten im hiesigen Distrikt großer Schaden durch den Frost angerichtet wurde.

Zeitereignisse.

Böse Nachrichten.

Konstantinopel, 20. April. — Adana ist gegenwärtig ruhig, aber in Marasch, in dem Vilajet von Aleppo, ungefähr 80 Meilen nordwestlich von Alexandretta, haben ernste Angriffe auf Christen stattgefunden. Die Konsularberichte stellen die Lage als außerordentlich kritisch dar. Die Aufregung in der Hafenstadt Alexandretta ist ungeheuer, doch hofft man, daß die Anwesenheit des englischen Kreuzers „Diana" in jenem Hafen einen beruhigenden Einfluß ausüben wird. Tumulte werden aus Hadjin, im nördlichsten Teile des Vilajets Adana, gemeldet. Dort lebt eine starke armenische Bevölkerung, die sich, wie man annimmt, ihrer Haut kräftig wehren wird.

Immer schlimmer.

Konstantinopel, 20. April. — Nicht weniger als 5000 Personen verloren ihr Leben in den Metzeleien, die in dem Vilajet von Adana während der letzten acht Tage infolge eines Ausbruchs des moslemetischen Fanatismus vor sich gingen. 2000 Menschen wurden in Adana selbst getötet. Von diesen waren mehr als 200 Moslem. Diese Nachrichten gelangten aus Konsulatsquellen nach Konstantinopel.

Sultan verbietet zu schießen.

Konstantinopel, 20. April. — Der Sultan erließ einen Befehl, daß seine Garden oder die Garnison von Konstantinopel keinen Schuß auf die Truppen, die vor Konstantinopel stehen und es binnen 24 Stunden zu besetzen drohen, abfeuern sollen.

Probefahrt des „George Washington".

Hamburg, 19. April. — Die Probefahrt des neuen Nordd. Lloyd-Dampfers „George Washington", des größten deutschen Fahrzeuges, wird am 2. Juli über einen abgemessenen Kurs vor sich gehen.

Dr. David Jayne Hill, der hiesige amerikanische Botschafter, welcher am 10. November vorigen Jahres beim Stapellauf den Taufakt vollzog, hat die Absicht kundgegeben, daß er während der Probefahrt an Bord des Schiffes sein werde.

Ans Kreuz geschlagen.

Mexico, 19. April.—Tuburico Zambrino, ein Turpan-Indianer, ist am Karfreitag in Tuxpan ein Opfer religiöser Raserei geworden. Daselbst wurde von der Bevölkerung eine Art Passionsspiel veranstaltet, in welchem Zambrino den Heiland darstellte. Der Unglückliche war so von dem Geiste seiner Rolle durchdrungen, daß er darauf bestand, bei der Kreuzigung nicht nur ans Kreuz gebunden, sondern daran geschlagen zu werden. Die fanatische Menge willfahrtete seinem Begehr und trieb ihm Nägel durch Hände und Füße. Ohne einen Schmerzenslaut unterzog sich Zambrino der Marter, als er aber endlich aus seiner gräßlichen Lage befreit worden war, machte man die Entdeckung, daß rostige Nägel verwendet worden seien. Es stellte sich Blutvergiftung ein und nach wochenlangen furchtbaren Qualen wurde der Arme vom Tode erlöst.

Hagelsturm in Iowa.

Des Moines, Ja., 19. April. Ein furchtbarer Wind und Hagelsturm raste gestern nachmittag und abend über Des Moines. An knospenden Fruchtbäumen wurde Schaden angerichtet. Das Gerichtsgebäude von Polk County wurde vom Blitz getroffen und beschädigt. Viele Schaufenster im Geschäftsteil der Stadt wurden zertrümmert und die Erdgeschosse überflutet. In Stuart erreichten einzelne Hagel-Schlossen das Gewicht eines Pfundes und es wurden mehrere Obstgärten total ruiniert. Die Stallung von Harvey Dewell bei Cedar Falls geriet durch einen Blitzstrahl in Brand und es kamen 24 feine Pferde und 34 Stück Rindvieh in den Flammen um. Alle Telegraphendrähte in der Umgebung sind vernichtet.

Blinder Passagier überfahren und getötet.

Auf den Geleisen der Frisco-Bahn bei Webster Groves fand man am Samstagabend die Leiche eines Mannes, die von den Rädern eines Zuges arg verstümmelt war. Coroner Gray hielt gestern Inquest ab und die Jury entschied, daß es sich um einen Unfall handle. Aus Briefen, die der Verunglückte bei sich führte, entnimmt man, daß er James A. Norris rieß und in Terre Haute, Ind., zu Hause war. Wahrscheinlich fuhr er als blinder Passagier auf einem Frachtzug und geriet unter die Räder. Die Behörden in Terre Haute sind benachrichtigt worden.

Wollte 100 Jahre leben, starb mit 97.

Frau Frances Bevan, 97 Jahre alt, die älteste Frau in Madison County, Ill., ist gestern nachmittag in der Wohnung ihrer Tochter, Frau Wm. E. Gray in Ober-Alton, gestorben. Sie war seit 75 Jahren Witwe. Ihr Gatte war gestorben als sie im Alter von 22 Jahren stand. Bis vor zwei Jahren war die Frau noch sehr rüstig und hoffte auf Ereichung von 100 Jahren. Ein schlimmer Sturz, von dem sie sich nie wieder erholte, machte ihre Hoffnungen zu Schanden.

1200 Menschen in Adana niedergemetzelt.

Berlin, 20. April. — Eine hier von Beirut angelangte Depesche sagt, daß bei den Metzeleien in Adana 1200 Personen, darunter mehrere Europäer, ihren Tod gefunden haben. Englische Kriegsschiffe sind, wie diese Depesche meldet, in Mersina angelangt, und 800 Mann sind von ihnen ans Land gesendet worden.

Entscheidung nochmals verschoben.

Washington, 20. April. — Wider Erwarten gab heute das Bundesobergericht die mit großer Spannung erwartete Entscheidung bezüglich der Kommodities-Klausel des Hepburnschen Ratengesetzes nicht ab, obschon sie gestern mit Bestimmtheit angekündigt worden war.

Rußland sucht noch immer im Trüben zu fischen.

Wien, 20. April. — Unbehagen verursacht hier die neuerliche Haltung Rußlands. Wie von bestunterrichteter Seite verlautet, erschwert die St. Peterburger Regierung die formelle Erledigung der Annexions-Angelegenheit, welche noch durch einen Noten-Austausch der Mächte zu geschehen hat. Der Minister des Aeußeren Iswalski ist es hauptsächlich, welcher die Hindernisse bereitet. Es ist kein Geheimnis, daß er über die Vermittelung Italiens in der Regelung des Verhältnisses Oesterreich-Ungarns zu Montenegro verstimmt ist, weil nach seiner Ansicht Rußland dabei der Vorrang hätte gegönnt werden sollen.

Der Kaiser soll helfen.

Konstantinopel, via Phillipopolis, 20. April. — In der Stunde seiner Bedrängnis hofft Abdul Hamid, daß seitens Deutschlands etwas geschehen werde, um seinen wackelnden Thron zu retten. Wie von höchster Autorität bekannt gegeben wird, sind diesbezügliche Verhandlungen im Gange. Der Sultan hat den Kaiser auf seine bisherige deutschfreundliche Haltung aufmerksam gemacht und, wie es heißt, angedeutet, daß wenn Deutschland ihm jetzt helfen würde, es später an Konzessionen fordern könne, was es wolle. Abdul Hamid ist entschlossen, sich von den Jungtürken zu keinem endgültigen Schritte drängen zu lassen, bis er von Berlin gehört hat, und bei der unterbrochenen telegraphischen Verbindung dürfte das mehrere Tage währen.

Armenier erschossen die amerikanischen Missionare.

Korfu, 20. April. — Der deutsche Kreuzer „Hamburg", der der kaiserlichen Jacht „Hohenzollern" als Eskorte gedient hat, hat den Befehl erhalten, nach Mersina zum Schutz der Ausländer zu fahren. Das türkische Auswärtige Amt antwortete auf eine Anfrage vom Botschafter Leishman, daß die beiden amerikanischen Missionare Rogers und Maurer, die in Adana ihren Tod fanden, von Armeniern erschossen wurden, die von ihrem Hause aus feuerten. Die Missionare waren dicht dabei beschäftigt, das Feuer in dem Hause einer türkischen Witwe zu löschen. Die türkische Botschaft mißt die ganze Schuld für die Tötung der Missionare den Armeniern bei.

Kriegsschiffe nach der Türkei.

Washington, D. C., 20. April. — Zwei amerikanische Panzerkreuzer, „North Carolina" und „Montana", werden nach dem Mittelländischen Meere gesandt werden, zum Schutz amerikanischer Interessen in der Türkei. Sie werden sich dem amerikanischen Konsul in Alexandretta, Kleinasien, zur Verfügung stellen.

Beide Schiffe befinden sich augenblicklich in westindischen Gewässern. Sie sind angewiesen, in größter Eile abzufahren.

Unsere Wünsche nehmen mehr Platz ein als unsere Bedürfnisse.

Missourier Farmer von Nachtreitern bedroht.

Liberty, Mo., 16. April. — Die Farmer im südlichen Missouri, speziell diejenigen in Clay County, welche sich der Tabaks-Kultur widmen, befürchten, daß sie es sehr bald mit den berüchtigten Nachtreitern zu thun haben werden. Den Farmern wurden wiederholt angestrichene Exemplare von Kentucky'er Zeitungen zugeschickt, in welchen beschrieben wird, wie dortige Farmer von Nachtreitern mißhandelt und an Eigentum geschädigt wurden, weil sie sich den Diktaten der Nachtreiter widersetzt hatten. Auch brieflich sind einige Missourier Farmer verwarnt worden. Es wurde ihnen angedroht, daß es ihnen schlecht ergehen würde, wenn sie irgend etwas gegen die Interessen der „Organisation" unternehmen.

Soziale Revolution droht in Frankreich.

Paris, 16. April. — Unter den Arbeitermassen Frankreichs gährt es in bedenklicher Weise und man trifft in Regierungskreisen bereits Maßnahmen, um den etwaigen Ausbruch einer sozialen Revolution effektiv begegenen zu können. Es wird als ein bedenkliches Zeichen betrachtet, daß die extremen Sozialisten, die Befürworter der Propaganda der That, die Führung der Arbeiterscharen übernommen haben, während die sogenannten gemäßigten Sozialisten vollständig in den Hintergrund gedrängt wurden. Ein ebenso schlimmes Zeichen ist die Tendenz der Regierungsangestellten im Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephon-Dienst, sich als Proletarier hinzustellen und mit den Arbeitern gemeinsame Sache zu machen.

Die Telegraphisten und Postangestellten hielten heute eine Massenversammlung ab und nahmen die gleiche Resolution an, welche gestern die Schullehrer verkündet hatten, und in welcher unter dem Gesetz vom Jahre 1884 das Recht verlangt wird, Unionen bilden und eventuell streiken zu dürfen.

Kronprinz Wilhelm besucht Kaiser Franz Joseph.

Berlin, 19. April. — Kronprinz Wilhelm wird am 20. April in Bukarest eintreffen, wo er in Vertretung des Kaisers an der Feier des auf jenen Tag fallenden siebzigsten Geburtstages des Königs Karl von Rumänien teilnehmen wird.

Auf der Rückreise wird der Kronprinz dem Kaiser Franz Joseph am 24. April in Wien einen Besuch abstatten. Diese Visite wird als eine weitere Betonung der überaus herzlichen Beziehungen aufgefaßt, welche zwischen den beiden Herrscherhäusern obwalten.

Brotlaibe kleiner aber teurer.

New York, 19. April. — Der Präsident der Bäckermeister-Vereinigung der Ostseite, Joseph Bock, hat angekündigt, daß die Mitglieder des Verbandes beschlossen haben, von nächsten Samstag an den Preis eines Brotlaibes von fünf auf sechs Cents zu erhöhen. Zugleich heißt es, daß das Gewicht der Laibe verringert werden wird.

Kein Panzer kann der französischen Granate „P" widerstehen.

Toulon, 15. April. — Ueber die Explosionswirkung einer französischen Granate, der sogenannten „P", hat ein französischer Armee-Offizier vor einer Untersuchungs-Kommission sensationelle Angaben gemacht. Kein Panzer sei imstande, der zerstörenden Kraft dieses Explosiv-Geschosses zu widerstehen. Eine Granate sei in den Schornstein eines Schlachtschiffes eingeschlagen und unter der Wasserlinie herausgekommen.

Der Offizier bedauerte, daß die französische Marine noch nicht mit diesen Granaten versehen sei, obwohl die Versuche bereits vor acht Jahren begonnen hätten.

Bäcker jammern.

Washington, D. C., 15. April. — Das Bundesjustiz ist auf Weisung des Generalanwalts Wickersham damit beschäftigt, zu erforschen, ob sich nicht irgendwelche Gesetze anwenden lassen, um den Weizen-„Corner" niederzubrechen und das Emporschnellen der Mehlpreise fernerhin zu verhüten. Es geschieht dies auf Anregung des Präsidenten Taft. Herr Taft wird vielleicht, wenn er am Freitag nach Washington zurückkehrt, in dieser Sache eine Extrabotschaft an den Kongreß richten, damit er einschreite, wenn das Justizamt nach den bestehenden Gesetzen wirklich machtlos ist.

Schwere Beschuldigung gegen die Cudahy Packing Co.

Topeka, Kan., 16. April. — Die Bundesgroßgeschworenen haben heute gegen die Cudahy Packing Company von Kansas City, Kan., 37 verschiedene Anklagen erhoben, in welchen die Gesellschaft beschuldigt wird, die Bundesregierung in ebenso vielen Fällen betrogen zu haben.

Es handelt sich um angeblich flagrante Verletzungen des Inlandsteuer-Gesetzes, und die Summe, um welche die Regierung dadurch betrogen sein will, beläuft sich auf $80,000. Da auf jede einzelne Anklage eine Minimal-Geldstrafe von $1000 steht, so würde die Strafe, wenn der Prozeß zu Ungunsten der Gesellschaft verläuft, auf mindestens $37,000 laufen.

Erdbeben in California.

El Centro, Cal., 16. April. — In Imperial und El Centro wurden letzte Nacht in Zwischenräumen von mehreren Sekunden drei starke Erdstöße beobachtet. Gleichzeitig wurde ein donnerartiges unterirdisches Getöse hörbar. Die Häuser wurden erschüttert, Bilder stürzten von den Wänden und mehrere Gebäude zeigten heute große Risse, doch wurde sonst kein Schaden angerichtet.

Die Burlington Bahn giebt nach.

St. Joseph, Mo., 16. April. — Die Burlington Bahngesellschaft hat beschlossen, die Passagierrate im Staate Missouri auf 2½ Cents herabzusetzen und diese Rate vom 1. Mai ab in Kraft treten zu lassen. Die Burlington Bahngesellschaft ist in dieser Angelegenheit unabhängig vorgegangen und die übrigen sieben Bahngesellschaften sind natürlich nicht daran gebunden.

Diese Ankündigung wurde heute von Richter O. M. Spencer von St. Joseph gemacht, welcher der Hauptanwalt der Burlington Bahngesellschaft ist und diese Bahn in den Bundesgerichten vertreten hat, als es sich um Durchführung oder Verwerfung der 2-Cents-Rate handelte. Richter Spencer empfahl diesen Schritt den Leitern der Bahn in Chicago und diese gaben telegraphisch ihre Zustimmung.

Gold ist in Ohio entdeckt worden; bis jetzt fand man in diesem Staate nur Kandidaten für das Präsidentenamt.

Neues Christengemetzel in Adana.

Konstantinopel, 16. April. — Hier ist die telegraphische Meldung eingetroffen, daß das Gemetzel armenischer Christen heute in Adana wieder aufgenommen wurde und daß bei dem gestrigen Massakre zwei amerikanische Missionare ermordet wurden.

Eine spätere Depesche meldet:

„Der muhammedanische Haß und Fanatismus hat heute in Adana zu einem weitren Massakre armenischer Christen geführt. Der Angriff auf das armenische Viertel begann schon gestern abend, hielt während der ganzen Nacht an und wurde heute fortgesetzt. Es heißt, daß eine große Anzahl Christen getötet wurden, doch konnten genaue Zahlen nicht erlangt werden. In einem Bericht wird gemeldet, daß 60 Armenier ihr Leben einbüßten und daß viele armenische Häuser geplündert und niedergebrannt wurden."

Der britische Vizekonsul in Mersina ist nach Adana gefahren.

Die türkische Regierung hat den Vertretern der fremden Mächte die Versicherung erteilt, daß sie alles in ihren Kräften Stehende thun werde, um so schnell wie möglich wieder Ruhe und Ordnung in Adana herzustellen und daß weitere Truppen dorthin gesandt worden seien.

Bankräuber an der Arbeit.

Harrisville, Mich., 16. April. — Banditen sprengten letzte Nacht den Kassenschrank der Alcona County Sparbank und erbeuteten $5000. Weitere $2000 in Gold und Silber waren den Räubern entgangen. Sie hatten sich durch eine Hinterthür Zugang zur Bank verschafft.

Enid, Okla., 16. April. — Das Gewölbe der Bank von Lucien, 30 Meilen östlich von hier, wurde letzte Nacht von Räubern mit Dynamit gesprengt. Sie entkamen mit $9000 in Banknoten und $1000 in Silber und Gold. Das ganze Innere der Bank wurde durch die Explosion verstört. Die Banditen entkamen in einem gestohlenen Fuhrwerk.

Wie alt sind Sie? Man sagt, ein Mann ist nicht älter, als er sich fühlt und wie viele Leute treffen wir dennoch im Leben, welche viel älter wie sie sind, aussehen und auch so sich fühlen. Anderseits finden wir kräftige, alte Männer und stramme alte Damen, welche der Zahn der Zeit nur leicht berührt zu haben scheint. Sie tragen ihre Jahre mit jugendlicher Kraft. Sie haben auf ihre Gesundheit aufgepaßt, sind gesund und stark und genießen jetzt die süßen Früchte eines reifen Alters.

Es liegt kein guter Grund vor, weshalb Leute vor der Zeit alt werden sollten und auch kein Grund weshalb alte Leute leiden sollten—kein Grund, weshalb die Lebens-Organe nicht gekräftigt, die Wände nicht gestützt und der Verlust der Gewebe nicht gehemmt werden sollte, wenn die richtige Medizin gebraucht wird. Eine der merkwürdigen und wertvollen Eigenschaften von Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber ist seine große Macht zu verjüngen und zu kräftigen. Er reinigt nicht nur das System, sondern schafft auch neues, reiches, rotes Blut. Er ist ein anerkanntes Stärkungsmittel für die Alten, Schwachen und Leidenden.

Herr T. Torkelson von Newberry, Minn., schreibt: „Ich bin zweiundachtzig Jahre alt, aber habe mich seit vierzig Jahren nicht so wohl gefühlt, wie jetzt, Gott sei Dank und dem Alpenkräuter-Blutbeleber."

Herr Christian Nusser aus Piketown, Pa. schreibt: „Seit ich den Alpenkräuter-Blutbeleber gebrauche, fühle ich mich wie ein Mann von vierzig, obgleich ich fünfundsiebzig Jahre alt bin."

Tausende Leute aus allen Lebensstellungen haben für die wundervollen Gesundheit bringenden Eigenschaften dieses alten Kräutermittels Zeugnis abgelegt, und es verdient auch das ihm von Jung und Alt gezollte Lob.

Er ist keine Apotheker-Medizin, auch kein gewöhnlicher Handelsartikel. Er wird den Leuten direkt geliefert durch Lokal-Agenten, angestellt von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Feingefühl in besonders hohem Grade macht die Frau stark und entschlossen, den Mann schwach und unschlüssig.

Sendet 15 Cents für 10 hochfeine Post-Karten.

Serie 2.—10 religiöse Karten. **Serie 7.**—10 gepreßte Blumenkarten. **Serie 9.**—10 Landschaften. **Serie 25.**—10 Vögel und Frucht. **Serie 48.**—10 Hühnerhöfe. Serie 58. — 10 Karten mit herzlichem Glückwunsch.

Zehn deutsche goldgeprägte Geburtstags-karten kosten 20 Cents. Zehn der herrlichsten Blumenkarten mit ihrem ganzen Namen, irgend einem Motto oder ihrem Platz darauf 25 Cents.

Wm. Straube,

610 18. Str., Detroit, Mich.

Prozeße wegen Verletzung von De Laval Rahm Separator Patenten.

Angehend die Standard Separator Co., die Jowa Dairy Separator Co., die Peerless Cream Separator Co., und alle anderen, welche Rahm-Separators von der Disc Bowl Construktion gemacht, verkauft oder gebraucht haben oder es jetzt thun und damit die Ver. Staaten Patentbriefe No. 892,999 verletzt haben.

Wir haben bereits erwähnt, daß die De Laval Separator Co. gegen die Standard Separator Co. Klage anhängig gemacht hat wegen Verletzung der Patentbriefe No. 892,999 durch die Herstellung und den Verkauf von Rahm Separators, welche durch die Bestimmungen von besagten Patentbriefen gedeckt sind und daß von der Standard Separator Co. die Patente verletzt worden sind durch Herstellung von Separators, die von mehreren Firmen unter verschiedenen Namen verkauft worden sind.

Wir machen nun die Mitteilung, zur allgemeinen Information und Warnung, daß weitere Klagen wegen Verletzung dieses Patents ebenfalls gegen die Jowa Dairy Separator Co., und die Peerless Cream Separator Co. beide in Waterloo, Jowa in der United States Circuit Court anhängig gemacht worden sind.

Separators, welche von einer oder beiden der besagten Jowa und Peerless Companien hergestellt worden sind, werden verkauft oder sind verkauft worden unter verschiedenen Namen von der Racine-Sattley Co. von Omaha, Neb., der Hanford Produce Co., von Sioux City, Jowa, der L. A. Watkins Merchandise Co., von Denver, Colo. und mehreren anderen Firmen, deren Namen nicht genannt werden, entweder weil noch keine überzeugenden Beweise gegen sie gebracht worden sind oder weil sie ihrem Entschluß Ausdruck gegeben, das Separator-Geschäft aufzugeben.

Alle Separators, welche die das Patent verletzende Disc Construktion enthalten und von irgend einer dieser Firmen verkauft werden, oder von irgend jemand, verletzten in gleicher Weise die besagten Patentbriefe als ob sie wirklich von der Standard, Jowa, oder Peerless Companien unter ihren eigenen Namen verkauft worden wären und alle diese Firmen sind gleicherweise desselben Vergehens schuldig.

Ebenso ist auch jeder, der solche die Patente verletzende Separators gebraucht und von einer dieser Firmen oder irgendwo kauft, schuldig der De Laval Company allen Gewinn von dem Gebrauch derselben zu ersetzen.

Die Warnung wird wiederholt, daß es noch andere Firmen giebt, welche dieses oder andere De Laval Patente verletzen und auch dafür verantwortlich gemacht werden.

THE DE LAVEL SEPARATOR CO.

42 E. Madison Street
CHICAGO
1213 & 1215 Filbert St.
PHILADELPHIA
Drumm & Sacramento Sts.
SAN FRANCISCO

General Offices:
165 BROADWAY,
NEW YORK.

173-177 William Street
MONTREAL
14 & 16 Princess Street
WINNIPEG
107 First Street
PORTLAND, OREG